

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1924

418 (2.10.1924) Morgenausgabe

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung

Mit der Wochenschrift „Die Pyramide“

Anzeigeberechnung: für die neugegründete Non-
pareilzeile oder deren Raum 25 Goldpfennig, auswärts
30 Goldpfennig, Restameile 80 Goldpfennig, an erster
Stelle 90 Goldpfennig. Familien-Anzeigen und Stellen-
besuche 12 Goldpfennig. Rabatt nach Tarif. Verlag,
Schriftleitung und Geschäftsstelle Karlsruhe, Ritterstraße 1.
Fernsprechanlagen: Geschäftsstelle Nr. 18, Verlag Nr. 21
und 297, Schriftleitung Nr. 20, Hauptdruckerei Nr. 19,
Postfachkonto Nr. 9547 Karlsruhe.

Chefredakt. G. v. Laer. Verantwortl. f. Politik: Frh. Ehr-
hard; für den Nachrichtenstell: Hans Vogt; für Wirtschaft,
Stadt, Baden: Heim. Gerhardt; für Feuilleton: H. Weid,
für „Pyramide“: Karl Joho; für Inserate: H. Schrieder;
samt. in Karlsruhe. Druck u. Verlag G. F. Müller, Karlsru-
he, Ritterstr. 1. Berliner Redaktion: Dr. Rich. Jäger,
Berlin-Steglitz, Gehlsb. 17, Telefon: Amt Steglitz 1119.
Für unbedingte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine
Verantwortung. Sprechstunde der Redaktion: 11-12 Uhr.

Unterhaltungsbeilage / Der Lesekreis / Literaturbeilage / Technik / Für die Frauen / Wandern u. Reisen / Turn- u. Sportzeitung / Ratgeber für Landwirtschaft u. Tierzucht

Französische „Erfüllungs“-Politik.

Wann erfüllt Frankreich das Londoner Abkommen?

1. Köln, 1. Okt. Die „Kölnische Zeitung“ berichtet aus Dortmund: Die bisher über die Räumung Dortmunds verbreiteten Nachrichten sind durchweg falsch. Dortmund ist noch nicht geräumt, es ist auch noch nicht ein Anfang zur Räumung gemacht worden, denn der Wegzug von je 30 bis 40 Zollbeamten, Mühlenteilen und Gendarmen kann man nicht als Räumungsanfang bezeichnen. Dortmund hat heute noch eine militärische Besetzung von rund 2500 Mann, wozu noch eine Anzahl Regiments-, Gendarmen und Geheim-polizisten kommt. An einen Abzug der Besatzung ist vor Dezember nicht zu denken (!) Eine Kontrolle der Personalausweise findet nach wie vor an der alten Grenze statt.

Wiederherstellung der deutschen Hoheit in den Häfen des Ruhrgebiets

1. Düsseldorf, 1. Okt. Die Verhandlungen der technischen Konferenz in Düsseldorf wegen der Schiffahrtsverhältnisse sind zum Abschluß gelangt. Am 1. Oktober werden die Verträge, die das Schleppland Duisburg und die Ruhrorter Hafengewalt mit den einzelnen Befehlshabern der Befehlstruppen geschlossen haben, aufgehoben. Die für den Eisenbahnbetrieb im Duisburg-Ruhrorter Hafen mit der Regie geschlossenen Verträge bleiben in Gültigkeit, bis der Eisenbahnbetrieb auf die deutsche Reichsbahngesellschaft übergeht. Die genannten Verwaltungen sind damit wieder vollkommen frei. Ihre militärische Überwachung entfällt und ihre Tarifhoheit ist wieder hergestellt. Sie vermögen ihre Anlagen wieder in vollem Umfange auszunutzen. Den alliierten Missionen ist die Sicherheit gegeben, daß die zum Transport der Wiederherstellungsgüter erforderlichen Leistungen erfüllt werden. Das sind für die Kohlen das Schleppen und Schmelzen von 250 000 Tonnen auf dem Rhein-Ruhr-Kanal und der Umschlag im Ruhrorter Hafen bis 1500 Wagen täglich für die Zeit vom 1. bis 20. Oktober, 24 000 Wagen im ganzen. Die Leistungen der Verwaltungen für die interalliierten Missionen werden nach den Sätzen des veröffentlichten Tarifes vergütet.

Die für den Umschlag der Wiederherstellungsgüter beschlossenen Plätze und Einrichtungen Privatier werden gleichfalls am 1. Okt. freigegeben. Nur über den Übergang des dem rheinisch-westfälischen Kohlenindustriellen gehörigen Lagerplatzes und der beschlagnahmten Einrichtungen in Ludwigshafen ist eine endgültige Entscheidung noch nicht getroffen worden. Die Beschlagnahme von Fahrzeugen und die der Schiffahrt auferlegten Verkehrsbeschränkungen sind durchweg aufgehoben. Die Kontrolle des Schiffsverkehrs wird jetzt wieder in der vor dem 11. Januar 1923 üblich gewesenen Weise durchgeführt. Zur Unterbringung der Befehlstruppen oder ihrer Vorräte noch requirierte Hafeneinrichtungen werden, insoweit jene nicht an einen Platz in der Nähe des Wassers gebunden sind, geräumt, so rasch wie es technisch durchführbar ist. Für die Durchführung dieser Maßnahmen wird ein Unteranspruch eingeleistet, dem von deutscher Seite der technische Abgeordnete in Köln angehört.

Diese Meldung nennt die erste über die Fortdauer der militärischen Besetzung von Dortmund gehalten, könnte geeignet sein, doch einen guten Willen Frankreichs erkennen zu lassen. Man muß sich jedoch den Wert der in Frage kommenden Objekte für Frankreich vor Augen halten. Die wirtschaftlichen Behinderungen aufzuheben, kostet Frankreich nichts. Sie können morgen wieder hergestellt werden. Dagegen die militärische Besetzung aufheben, d. h. ein Objekt aus der Gewalt geben, das überleitet sich Frankreich mehr als einmal. Und das gerade scheint uns die französische Hinterhältigkeit zu sein.

Nach außen erfüllt es scheinbar das Londoner Abkommen, aber hinter den Kulissen läßt es mit allen Mitteln der Vorkriegszeit den Kern des Problems: Die militärische Räumung ungeklärt.

Die Politik der Angst und des Neides.

Paris, 1. Oktober. In einem Berliner Telegramm der Havas-Agentur über die bevorstehende Reise des Zeppelin-Luftschiffs „Z.R. III“ nach Amerika wird mitgeteilt, die französische Regierung habe gefordert, daß, wenn das Luftschiff französisches Gebiet überfliegen sollte, um das Meer zu erreichen, ein Vertreter des Kriegsministeriums an Bord sein müsse, solange die Fahrt über Frankreich dauere. Diese Forderung sei zurückgewiesen worden.

Havas teilt auch mit, daß unmittelbar nach der Abreise des Zeppelins eine Delegation der Militärkontrollkommission sich nach Friedrichshafen begeben wird, um dem Niederreisen der großen Konstruktionshalle beizuwohnen.

Die Zusammenfassung aller nationalen Kräfte.

Eine Unterredung mit dem Reichskanzler.

3. Von unserer Berliner Redaktion wird uns berichtet: Die Vespredungen des Reichskanzlers Marx mit den Parteien über die Frage der Regierungserweiterung nehmen, wie nunmehr feststeht, am Donnerstag nachmittag um 15 Uhr mit einer

Konferenz der Führer der Regierungsparteien

beim Reichskanzler ihren Anfang. Am Freitag soll dann die Vespredung des Reichskanzlers mit den Sozialdemokraten folgen, am Samstag die Konferenz mit den Deutschnationalen. Die Verhandlungen mit den Koalitionsparteien werden die Bestimmung haben, Klärung über die Lage besonders beim Zentrum und bei den Demokraten zu bringen, dann aber auch, um die Grundlage zu schaffen für die weiteren Verhandlungen mit den Sozialdemokraten und den Deutschnationalen. Die Verhandlungen mit den Sozialdemokraten dürften vorwiegend faktischer Natur sein. Die Rücksicht auf die katholischen Arbeitermassen in Westdeutschland sind Herrn Dr. Marx wahrscheinlich Anlaß, mit der stärksten Arbeiterpartei zum mindesten Verhandlungen zu versuchen. Was die Deutschnationalen anbelangt, so hat im Anschluß an die geistige Stellungnahme des Parteivertreters die Presse sich heute überwiegend auf den Standpunkt der Mitarbeit und Mitverantwortung gestellt. Man kann hoffen, daß diese Verhandlungen reibungslos erfolgen und daß, wenn sie nicht wiederholt werden müssen, was nicht wahrscheinlich ist, die Regierungs-umbildung sich schon in wenigen Tagen vollzieht. Im Zusammenhang mit den bevorstehenden Verhandlungen ist es interessant, was der Reichskanzler Dr. Marx einem Befragten der „Germania“ gegenüber heute über die politische Lage ausführte. Der Kanzler äußerte sich u. a. folgendermaßen:

Die Aufgabe, die es jetzt im Innern zu lösen gilt, um die wirtschaftliche Gesundung nicht erneut zu gefährden, erfordert unbedingt die Zusammenfassung aller nationalen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kräfte. Jetzt ist die Zeit gekommen, in der diese Zusammenfassung der Kräfte erfolgen muß und ich werde es mir in den nächsten Tagen angelegen sein lassen, unter diesen Richtlinien alle Parteien des deutschen Volkes zusammen zu führen, die willens sind, dem deutschen Volk den Weg in eine bessere Zukunft zu bahnen. Ich bin entschlossen, mich sowohl mit der Sozialdemokratischen, wie auch mit der Deutschnationalen Partei in Verbindung zu setzen. Man kann erkennen, daß es im letzten Jahr ohne die entscheidende Unterstützung der sozialdemokratischen Fraktion nicht möglich gewesen wäre, durch die der Regierung erteilte Ermächtigung auf dem Verordnungswege Deutschland vor dem wirtschaftlichen und sozialen Chaos zu bewahren und ferner die von der Regierung geführte Politik hinsichtlich des Sachverständigenrats und der Londoner Abmachungen zu sichern. Ich erwarte es deshalb für meine Pflicht, an die Sozialdemokratie heranzutreten und sie zur Mitarbeit in der Reichsregierung aufzufordern. Andererseits liegt es aber auch im dringenden vaterländischen Interesse, daß die starken nationalen und wirtschaftlichen Kräfte, die in der Deutschnationalen Volkspartei geborgen sind, für positive Regierungsarbeit fruchtbar gemacht werden. Die Deutschnationale Volkspartei hat bisher in Dp-

positionen zu allen Regierungen gestanden, die seit Weimar Deutschlands Geschäfte führten. Um so aufrichtiger begrüße ich den Beschluß maßgebender Kreise dieser Partei, fortan nicht mehr abseits zu stehen, sondern gemeinsam mit uns den Weg zu beschreiten, der nach meiner Überzeugung allein zu Deutschlands Rettung führt.

Eröffnungssitzung der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen.

(Von unserem Pariser Vertreter.)

8. Paris, 1. Okt. (10.10 Uhr.) Heute nachmittag 3 Uhr fand im Auswärtigen Amt unter dem Vorsitz Herrriots die Eröffnungssitzung der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen statt, an der sämtliche Mitglieder der beiden Delegationen sowie der deutsche Botschafter teilnahmen.

Ministerpräsident Herrriot hielt eine längere Begrüßungsansprache, in der er auf die Bedeutung der beginnenden Verhandlungen hinwies, die für die Wiederherstellung des Friedens und der zukünftigen Verhältnisse zwischen Frankreich und Deutschland von überragender Bedeutung werden könnten. Er versicherte, daß die Verhandlungen französischerseits mit aufrichtiger Loyalität geführt werden sollten und in dem festen Willen, etwaige Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen.

Der deutsche Botschafter von Hoesch versicherte, daß es der aufrichtige Wunsch der deutschen Regierung sei, die heute beginnenden Wirtschaftsverhandlungen möchten zu Ergebnissen führen, die für die beiden Länder annehmbar seien und sich als erfrischlich erweisen. Die französische Regierung dürfe überzeugt sein, daß die Verhandlungen deutscherseits in der besten Absicht geführt würden und mit dem ähnlichen Wunsch, zu solchem Ergebnis zu kommen. Herr von Hoesch schloß: Möchte der gute Wille, der beide Regierungen besetzt und die Erkenntnis der beiderseitigen Interessen dazu verhelfen, daß die Verhandlungen mit einem Erfolg abschließen. Beide Reden wurden sofort von Dolmetschern übersetzt.

Die Anleiheverhandlungen in London.

1. London, 1. Okt. Wie Reuters erfährt, w. Vertreter der Morgan-Gesellschaft und der Bank von England die Unterhandlungen über die deutsche Goldanleihe so gut wie abgeschlossen. Sachverständige der Bank von England bestätigen, daß die Bedingungen der Anleihe mit dem Damesbericht und dem Londoner Abkommen im Einklang stehen. Der amerikanische Anteil an der Anleihe wurde endgültig auf 100 Millionen Dollars festgelegt. Die Anleihe wird wahrscheinlich Mitte Oktober in allen Ländern gleichzeitig aufgelegt werden. Der geltende Verteilungsplan ist noch nicht bekannt. Die englische Quote wird wahrscheinlich zwischen 10-15 Millionen Pfund betragen. Augenblicklich unterhandeln holländische, Schweizer und schwedische Banken mit Dr. Schacht in London.

Schweres Eisenbahnunglück im Mainzer Hauptbahnhof.

Bisher 6 Tote und 6 Schwerverletzte.

1. Frankfurt a. M., 1. Okt. Heute mittag kurz nach 1 Uhr blieb im Tunnel des Mainzer Hauptbahnhofes der Schnellzug Mainz-Worms aus bisher noch unbekannter Ursache stehen. Kurze Zeit darauf fuhr der etwa um 1 Uhr von Mainz abgehende Personenzug nach Frankfurt a. M. auf den im Tunnel noch haltenden D-Zug auf. Es erfolgte ein ungeheurer Anprall, durch den mehrere Wagen völlig zertrümmert wurden. Bei dem Zusammenstoß gab es eine Anzahl Toter und Verletzter. Der vordere Teil des Baseler D-Zuges konnte weiter fahren. Die Bergungsarbeiten im Tunnel sind mit großen Schwierigkeiten verbunden. Einzelheiten fehlen noch.

(Weitere Einzelheiten siehe Seite 2.)

Finanzielle Gökendämmerung

(Von unserem Wiener Berichterstatter.)

Wien steht augenblicklich im Zeichen eines sensationellen Ereignisses: Gegen Camillo Castiglioni, einen der führenden Industriekapitäne in der Nachkriegszeit in Oesterreich, ist ein Vorführungsbefehl vom Gericht erlassen und da sich Herr Castiglioni zuvor nach Italien begeben hat, eine Kaution von 100 Milliarden für freies Geleit verlangt worden. Gegen zwei seiner Mitarbeiter, den Ungarn Neumann und den gewesenen Präsidenten der verfrachten Depositenbank Paul Goldstein, einen Reichsdeutschen, ist, da beide außer Landes sind, ein Siedbrief ergangen.

Neben Kola und Bojef war Castiglioni der Mann, der im Wirtschaftsleben der Inflationszeit die führende Rolle spielte. Kola hatte nach dem Umsturz Devisenkäufe für die österreichische Regierung getätigt und war zu großem Reichtum gelangt. Er vermochte jedoch nicht auf der erreichten Höhe zu bleiben und muß sich gegenwärtig damit begnügen, sich im Besitz von einigen Duzend Wiener Säulern zu wissen, die er um billige Kronen erwarb. Bojef, der vom Handelsgericht zum Präsidenten der Unionbank, einer alten Wiener Bank emporgestiegen war, in wichtige Industriezweige, wie Betscher Magnesit und auch in Polnisch-Schlesien eingedrungen war, hat durch die mißglückte Frankenspekulation arge Verluste erlitten. Das schwere Gemitter, bei dem der erbeingeerbene Wiener Reichtum und die alten Banken vernichtet befanden, ging aber noch ziemlich glimpflich an ihm vorüber, da inzwischen die Depositenbank mit ihren vielen Filialen in Schwierigkeiten geraten war, in der vor noch nicht allzu langer Zeit Camillo Castiglioni maßgebenden Einfluß gehabt hatte.

Das Schicksal dieses Mannes gewinnt dadurch auch für weitere Kreise Interesse, weil sich in seiner Person nicht nur der Einfluß des italienischen Industriekapitals in Oesterreich verkörperte, sondern weil er auch mit hervorragenden reichsdeutschen Industrie-gruppen vielfach gemeinschaftlich tätig war. Schon vor dem Kriege in Wien ansässig, war er nach dem Friedensschluß an die Spitze der Wiener Depositenbank getreten und hatte als Triestiner die Verbindung mit der Mailänder Banca commerciale hergestellt. Nach einigen Jahren sagte er der Depositenbank Ade und gründete ein eigenes Bankhaus. Er bewirkte, daß die Mailänder Bank ihren Aktienbesitz an die Alpinen-Montange-sellschaft, der das größte Erzvorkommen in Oesterreich, der steirische Erzberg gehört, an die Hugo Stinnesgruppe übertrug. Stinnes wurde Präsident, Castiglioni Vizepräsident der Gesellschaft. Nach dem Tode von Stinnes wurde Castiglioni auf Wunsch der Erben zum Präsidenten der Alpinen gewählt. Bei den letzten Kapitalerhöhungen der Gesellschaft übertrug er die auf ihn entfallenden Aktien an eine deutsche Gruppe. Nebenher war Castiglioni an Papierfabriken, den Auto-Daimler, bedeutenden Eisen- und Stahlindustrien, wie Böhler, Schüller-Motmann, Felten & Guilleaume, Elektrizitäts- und Holzunternehmungen beteiligt. An der „Foresta“, die in Ungarn großen Waldbesitz hatte, engagierte er sich mit Hilfe von italienischem Kapital, wie auch an der „Stewart“, welche unter Führung des Landes Steiermark die bedeutenden Wasserkräfte der Triptisch und Mur in elektrische Kraft umwandelt.

Castiglioni hatte riesige Reichtümer erworben; in Wien gehörten ihm mehrere Palais, voll gepflanzt mit Kunstschätzen; er galt als der Mäzen der Oper; doch die Frankenspekulation mißglückte auch ihm und die früheren Geschäfte wirkten nach. Teilhaber am Spiritusgeschäft der Depositenbank behaupteten, daß sie durch Castiglioni, Goldstein und Neumann schwer geschädigt worden seien; auch die Gläubiger der bankrotten Bank erhoben Regreßansprüche gegen den früheren Präsidenten Castiglioni. Im Zuge des gerichtlichen Verfahrens wurden aus dem Bureau des Untersuchungsrichters in der Depositenbank durch eine verdeckte Akte Schriftstücke entnommen, die man mit Castiglioni in Verbindung brachte. Dieser hat sich an die Banca commerciale in Mailand um Hilfe gewandt. Mit 125 Millionen Lire sprang ihm diese gegen Verpfändung seines Aktienbesitzes, der Häuser und Kunstschätze bei. Es wird sich nunmehr zeigen, ob sie imstande ist, das Unheil abzuwehren. Mit Rücksicht auf die Beziehungen zu den genannten ausländischen Kapitalgruppen, darf man auf den Ausgang des Falles Castiglioni gespannt sein, des „Milliardenkäfers“, wie man ihn in Wien nannte.

Dr. S. R.

Die Aufnahme des deutschen Memorandums in England.

London, 1. Okt. Das Memorandum der deutschen Regierung in der Völkerverbandsfrage hat in London keinen guten Eindruck gemacht. Es muß daran erinnert werden, daß die englische Regierung schon vor seiner Abfertigung vor einem solchen Schritt gewarnt hat. Es ist weniger der Inhalt des Memorandums als das Verfahren, das Anstoß oder Bedenken erregt. Ein so völkerverbandsfeindliches Blatt wie „Manchester Guardian“ sagt an leitender Stelle: Hätte Deutschland seinen Antrag direkt eingereicht, so wären nur wenig Fragen zu stellen und zu beantworten gewesen. Nun hat Deutschland die Fragen selbst gestellt. Diese Art des Verfahrens wäre geeigneter, Zweifel auszulösen als sie zu beseitigen. Durch das Verlangen nach einem Sitz im Rate, der als ein besonderes Privileg betrachtet werden könne, habe Deutschland jenen eine Handhabe gegeben, die sonst kaum den Mut gehabt hätten, der bedingungslosen Zulassung zu widersprechen. Daß Deutschland angesichts des Artikels 16 Bedenken habe, wäre verständlich, denn Deutschland könne sich gegen einen Angriff nicht verteidigen. Seine Bedenken vor der Zulassung vorzutragen, sei an sich sehr ehrenwert, aber es wäre besser gewesen, die deutschen Bedenken und Vorbehalte vor der Völkerverbandsversammlung in Genf vorzubringen, als sie geheimnisvoll und diplomatisch mit gewissen Regierungen zu erörtern.

Japanische Beurteilung der europäischen Politik.

Tokio, 1. Okt. Der Iseben von einer Weltreise zurückgekehrte bekannte japanische Universitätsprofessor Genaro Kageyama erklärte, er habe auf seiner Europareise den Eindruck gewonnen, daß ein neuer Weltkrieg unvermeidlich sei. Die Londoner Konferenz, sagte er, bringe nur eine vorübergehende Verhütung im Sturmzentrum Zentraleuropas. Sobald die einzelnen Länder ihren früheren Wohlstand wieder erlangt haben werden, werden sie die erste günstige Gelegenheit benutzen, um ihre Wünsche durchzusetzen. Die nationalstiftliche Welle, die jetzt in ganz Europa fast fühlbar ist, verhärtet die vorhandenen Spannungen.

Oesterreichs Beziehungen zu den Nachbarstaaten.

Wien, 1. Okt. Gestern fand eine Sitzung des Nationalrats statt, in der Bundeskanzler Dr. Seipel zum ersten Male nach dem Attentat wieder im Parlament erschienen war. Er berichtete über das Genfer Abkommen und kam dabei auch auf die Vätermedien zu sprechen, nach denen der tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch auf Verlangen einiger Mächte einen Plan einer Polunion Mittel- und Osteuropas ausgearbeitet habe. Es sei sogar von einem bevorstehenden Eintritt Oesterreichs in die kleine Entente und von einer Donau-Föderation gesprochen worden. „Solange wir in Genf waren“, erklärte Dr. Seipel, „war von diesen Dingen überhaupt keine Rede. Ich kann heute die Erklärung abgeben, daß kein diesbezüglicher Auftrag an Dr. Benesch abgegeben wurde.“ „Wir sind“, so fuhr der Bundeskanzler fort, „damit beschäftigt, in einen handelspolitischen Vertragszustand mit all unseren Nachbarstaaten zu kommen. Aber es ist bekannt, daß wir nicht dafür zu haben wären, in tragend eine Kombination der Staaten einzutreten, daß wir uns insbesondere fernhalten würden von einer Kombination, die eine Spitze gegen einen anderen Staat haben könnte.“

„Der letzte Postillon“.

Von Richard Kluge.

In Nr. 389 des „Karlsruher Tagblatts“ vom 15. September d. J. findet sich eine Notiz von Hausach, wonach dort der letzte Postillon vor Eröffnung der Schwarzwaldbahn, der 80jährige Janus Hum, 1864-1875 Postillon bei verschiedenen Posthaltereien im Schwarzwald, zu Grabe getragen worden ist.

In wieviel Herzen der noch lebenden Zeitgenossen dieses waderen Veteranen einer „guten alten Zeit“ hat nicht diese Erinnerung an den „letzten Postillon“ wehmütigen Widerhall gefunden. Jener gemächlichen und ruhigen Zeit, die sie als Kind miterlebt haben, da die Postfuhre das wichtigste Verkehrsmittel war und die Welt noch nicht von eisernen Schienen und Luftfahrtslinien durchkreuzt wurde. Was war denn der Postillon damals, besonders den Bewohnern stiller Landgegenden und einsamer Waldtäler? Der Ueberbringer freudiger und trauriger Nachrichten, oft der einzige, der in ihr friedliches und abgeschlossenes Dasein eine Kunde von der großen, unruhigen Welt brachte, der Liebeshote für die jungen Herzen, der willige Vermittler wichtiger Aufträge, oft ein gemütlicher Plauderer, stets ein willkommener Gast und Freund. In ihm verkörperte sich gewissermaßen der behaglich-zufriedene, von aller Hurra und Nervosität so weit entfernte Charakter der eisenbahnlosen Zeit.

Kein Wunder, daß man ihm nachtrauerte, als das Dampfposten die Postfuhre vertrieb, daß nach und nach die treuergehaltene Gestalt des hornbläsernden Postillons mit poetischem Schimmer verhärtet wurde. Wo der Pfiff der Lokomotive Postillon und Posthorn verdrängte, da wehte jedesmal ein elegischer Ton durch die Weite, welche dem Schicksal der Postfuhre nachklang. Aber von mehr als einem Dichter ist der „letzte Postillon“ in stimmungsvollen Versen verherrlicht, von unbekannten Sängern auch in sinnigen, volkstümlichen Weisen besungen worden.

Das Mainzer Unglück.

Weitere Einzelheiten zur Katastrophe.

Mainz, 1. Okt. Von hiesiger ausländischer Stelle erfährt die Telegraphen-Union: Der hier heute mittags 12 Uhr 14 Min. von Mainz-Hauptbahnhof nach Mainz-Süd in Richtung Worms abgegangene D-Zug blieb infolge eines Achsenbruchs im Tunnel zwischen Mainz-Haupt und Mainz-Süd liegen. Der um 12 Uhr 16 Min. in gleicher Richtung planmäßig abgehende Personenzug wurde trotz des Hindernisses abgelaufen. Wen die Schuld trifft, ist noch nicht festgestellt. Man spricht von Blockierungen. Der Personenzug fuhr auf den D-Zug auf. Dabei wurden vier Wagen ineinander geschoben. Die Anzahl der Toten wird bisher auf vier bis fünf geschätzt, doch soll die genaue Feststellung der Zahl der Toten und Verletzten durch die Raudentwicklung im Tunnel sehr behindert sein. Eine nähere Darstellung war trotz telefonischer Erhebungen sehr schwer zu erlangen, da die Regie anscheinend mit Nachrichten zurückhält. Alle Nachrichten können natürlich nicht mit derselben Gewähr wiedergegeben werden, wie wenn sich das Unglück auf der deutschen Bahn ereignet hätte. Die Verkehrsbehinderungen sollen bereits heute beseitigt werden, jedoch größere Störungen im internationalen Zugverkehr vermieden werden dürften.

Mainz, 1. Okt. Die Rettungsarbeiten sowie die Aufräumarbeiten im Tunnel zwischen Mainz Haupt- und Südbahnhof erwiesen sich weiter als außerordentlich schwierig. Bisher (gegen 1/2 Uhr abends) wurden sechs Tote und sechs Schwerverletzte geborgen.

Der Zusammenstoß war so heftig, daß zwei Wagen des Schnellzuges fast zertrümmert wurden. Auch die ersten Wagen des Personenzuges und die Lokomotive sollen schwer beschädigt worden sein. Das „Echo zu Rhin“ berichtet über sechs Tote und sechs Schwerverletzte, die in das Militärlazarett eingeliefert wurden. In das städtische Krankenhaus wurden folgende Personen mit Arm-, Bein- und Schulterverletzungen eingeliefert: Robert Krüger, Berlin-Vidterfelde, Friedrich Müller, Forstheim, Jof. Spahn, Stöfel, Martin Konnde, Holzhausen i. Hede.

Ob die angegebene Zahl der Toten richtig ist, kann bis jetzt noch nicht angegeben werden. Es sind Gerüchte im Umlauf, die von 17 Toten und etwa 40 Verletzten sprechen; auch soll die Lokomotive des Personenzuges beim Zusammenstoß explodiert sein. Nähere Nachrichten sind noch nicht zu erhalten, da das ganze Gelände durch Polizei und französische Militär abgesperrt ist. Die französische Militärbehörde hat auf beiden Seiten in dem Tunnel große Scheinwerfer anbringen lassen, die die Unglücksstätte beleuchten.

Separatisten unter sich.

Birmasens, 1. Okt. Mit Vorgängen während der Separatistenzeit in der Pfalz hatte sich das Schöffengericht Birmasens zu beschäftigen. Der 27 Jahre alte Arbeiter Johann Peter Wirtz aus Indolsheim, der sich zur Zeit wegen gemeiner Verbrechen in Strafhaft befindet, kam als Separatist nach Birmasens und wurde von einem Gefinnungsangehörigen in Logis aufgenommen. Zum Dank für diese Gastfreundschaft habe er seinem separatistischen Gastgeber eine Menge Wäpde. Unter Einrechnung einer bereits gegen ihn erkannten Zuchthausstrafe von 4 Jahren wurde er wegen Diebstahls zu einer Gesamtschicksstrafe von 4 Jahren und 4 Monaten verurteilt.

Der 47 Jahre alte Holzschneider Eugen Kaiser und der 28 Jahre alte Chauffeur Georg Katt drangen in der Nacht vor dem Einzug der Separatisten in Birmasens in das Anwesen des Einwohners Kref in unter dem Vorgeben, sie seien Polizeikommissare und Geheimpolizisten der Rheinischen Republik und sie müßten eine Durchsichtung nach Waffen vornehmen, da in dem Anwesen ein Maschinengewehr versteckt sei. Der Besitzer des Anwesens, ein alter kranker Mann, wurde mit Handgranaten bedroht und gezwungen, nur ganz notdürftig bekleidet, mit

offenem Licht, den beiden Eindringlingen durch alle Räume, Ställe, Heuboden um zu folgen. Ein Maschinengewehr wurde selbstverständlich nicht gefunden. Auch in das Anwesen Schwenk forderten die beiden Angeklagten unter Verurteilung auf die Rheinische Republik Einlaß. Sie wurden beide wegen Amtsanmaßung zu je 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Aus dem besetzten Gebiet.

Immer noch Separatistenschifane.

Spener, 30. Sept. Von der französischen Kriminalpolizei Kaiserlautern wurde vorgestern Nacht ein Landwirt von Hanhofen bei Spener verhaftet. Er wird beschuldigt, bei dem Ueberfall beteiligt gewesen zu sein, der während der Separatistenzeit in der Pfalz auf ein mit Separatisten besetztes Kasino in der Nähe von Hanhofen ausgeführt wurde. Die Verhaftung erfolgte auf Denunziation eines Separatisten namens Klein. In Neustadt a. S. wurden von französischer Kriminalpolizei bei verschiedenen Einwohnern Hausdurchsuchungen nach Waffen, Flugblättern usw. vorgenommen. Es wird vermutet, daß auch diese Hausdurchsuchungen mit der Denunziation des Separatisten Klein in Zusammenhang stehen.

Die Wohnungsnot in Germersheim.

Germersheim, 30. Septbr. Vielen Ausgewiesenen, die jetzt auf Grund der im Londoner Abkommen vereinbarten Amnestie in ihre Heimat zurückkehren können, wird die Rückkehr dadurch außerordentlich erschwert, wenn nicht sogar unmöglich gemacht, daß sie keine Wohnung haben, da diese zum Teil von der besetzenden Macht beschlagnahmt wurden. Ganz besonders schlimm liegen in dieser Beziehung die Verhältnisse in der Stadt Germersheim, die eine starke französische Garnison hat. Infolgedessen haben von der bisher zurückgekehrten 37 Ausgewiesenen nur 7 eine Wohnung finden können, während die anderen noch ohne Wohnung sind. Für weitere 18 ausgewiesene Familien, deren Ausweisung erst fiktiv aufgehoben wurde, stehen ebenfalls keine Wohnungen zur Verfügung. Auch liegen über 100 dringliche Fälle von Nichtausgewiesenen vor, die in ganz unzulänglichen Räumen hausen müssen. Das jetzige Verhalten der französischen Befugungsbehörde in Germersheim entspricht in keiner Weise der auch von der französischen Regierung erzielten Verständigung und Befriedigung des besetzten Gebietes.

Einstellung der Briefkontrolle.

W. Berlin, 1. Okt. Die Post-Platz berichtet aus Düsseldorf, daß auf Antrag der Düsseldorf Stadtverwaltung die Befugungsbehörde angeordnet hat, daß die Kontrolle aller Briefe der Verwaltung eingestellt werden soll.

Aus der Haft entlassen.

Zweibrücken, 1. Okt. Der Sohn des Oberförstmeisters Schreiner von Winnweiler, der wegen Teilnahme an der Abwehrbewegung gegen die Separatisten zu 1 Jahr von den Franzosen verurteilt worden war, wurde aus der Gefangenenanstalt Zweibrücken nach Verbüßung der Hälfte der Strafe entlassen.

Gewährung von Darlehen an Ausgewiesene.

Darmstadt, 30. Sept. Die Reichsregierung hat nunmehr Richtlinien herausgegeben über die Gewährung von Darlehen zur Wiederaufnahme der Existenzen von Ausgewiesenen freier Berufe, die ein selbständiges Erwerbsgeschäft gehabt haben und aus Anlaß der Besetzung des Rhein- und Ruhrgebietes ausgewiesen oder verdrängt worden sind, oder die aus einem ähnlichen Anlaß ihre Existenz verloren haben. Die Anträge auf Gewährung von Darlehen sind beider Zentralstelle für Ausgewiesenenfürsorge in Darmstadt, Untenplatz 5, einzureichen. Die endgültige Entscheidung liegt für Hessen beider Reichsentscheidungsstelle in Würzburg. Da die Gewährung eines Darlehens von der Einhaltung einer einmonatigen

Frift abhängig ist, deren Lauf für den Neae-fall am 1. Oktober des Jahres beginnt, empfiehlt es sich, die Anträge sofort zu stellen.

Anmeldung der Sachverluste der Ausgewiesenen.

Darmstadt, 30. Sept. Der Reichsminister für die besetzten Gebiete hat bestimmt, daß Sachschäden, die den Ausgewiesenen heute bereits bekannt sind, bei Meldung des Verlustes seines Anspruchs innerhalb einer Frist von 2 Monaten bei den zuständigen Stellen angemeldet werden müssen. Die Frist beginnt mit der Aufhebung der Ausweisung. Da diese Frist für die Ausgewiesenen bereits zu laufen begonnen hat, empfiehlt es sich, soweit noch nicht geschehen, die Anmeldung sofort vorzunehmen. Diejenigen Schäden, die den Ausgewiesenen seinerzeit noch nicht bekannt sind, müssen innerhalb eines Monats nach ihrer Feststellung bei Meldung des Verlustes der Ersatzansprüche angemeldet werden.

Deutsches Reich.

Sitzung des Verwaltungsrats der Reichsbahn.

W. Berlin, 1. Okt. Der Verwaltungsrat der deutschen Reichsbahngesellschaft trat unter der Leitung des Präsidenten Dr. Friedrich von Siemens zu einer zweiten Sitzung zusammen. Er stellte die Geschäftsordnung des Verwaltungsrates und der Reichsbahngesellschaft fest, die bereits durch den Arbeitsausschuß vorbereitet war. In Mittelebern des Vorstandes der Reichsbahngesellschaft wurden auf Vorschlag des Generaldirektors Deser die Herren Vogt für den Betrieb und Bau, Anger für die Wirtschaft, Hölzer für das Personal, Jahn für die Finanzen, Frank für die Verwaltung und der Geheimen Regierungsrat Wolff zum Leiter der Verwaltungsabteilung ernannt. Der Bericht des Generaldirektors über die finanzielle Lage wurde zur Kenntnis genommen. Die für die Ueberleitung des Unternehmens „Deutsche Reichsbahn“ auf die Gesellschaft notwendig werdenden Vorbereitungen sind getan. Dem Generaldirektor wurde die Ermächtigung zur wirtschaftlichen Führung auf der Grundlage des bestehenden Haushaltes erteilt.

Beamtenratswahlen bei der Eisenbahn.

Berlin, 30. Sept. Das Ergebnis der Beamtenratswahlen bei der Reichsbahn, die am 25. September stattgefunden haben, liegt nunmehr vor. In runden Zahlen verteilen sich die abgewählten Stimmen für den Hauptbeamtenrat wie folgt: Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahnbeamter 99 500 (6 Stimm), Deutscher Eisenbahnerverband 31 800 (2 Stimm), Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner 59 500 (4 Stimm), Gewerkschaft der Reichsbahnbeamten 58 800 (4 Stimm), Gewerkschaft technischer Eisenbahnbeamten 16 600 (1 Stimm). Die beiden erigennannten Verbände gehören zu den Freien Gewerkschaften (A.D.G.). Die Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner ist ein Teil des Christlichen Deutschen Gewerkschaftsbundes (D.G.B.). Die beiden letztgenannten Gewerkschaften sind dem Deutschen Beamtenbund angegeschlossen.

Preisherabsetzung für Gas, Wasser und elektrischen Strom in Berlin.

Berlin, 30. Sept. Der Aufsichtsrat der Berliner Städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke A.-G. hat eine durchgreifende Herabsetzung der Preise bei allen Werken beschlossen. Der Strompreis wird unter Beibehaltung der Grundgebühr von 18 auf 16 Pf. für die Kilowattstunde ermäßigt. Der Wasserpreis wird von 19 auf 17 Pf. herabgesetzt. Bei den Gaswerken wurde die Gebühr von 19 Pf. auf 16 Pf. ermäßigt und Konsumenten mit erheblichem Verbrauch ein besonderer Rabatt ausgestellt. Ferner wurde beschlossen, eine nach Größe des Wassermessers gestaffelte Miete an er-

Korpulenz ist unschön und ungesund. Wir raten Ihnen in Ihrer Apotheke 30 Gramm echte Colba-Kerne zu kaufen, die unschädliche Stoffe von fettschmelzender Wirkung enthalten. Sicher: Hofapotheke, Kaiserstraße 201.

Zwei Beispiele nur mögen hier wieder ans Tageslicht gezogen werden.

Als in den achtziger Jahren die Höllentalbahn gebaut wurde, da widmete ein Jugendgenosse Hansjakobs (Postsekretär Siefert in Freiburg) dem armen, nunmehr vertriebenen „Schwager“ einen tiefempfundnen Abschiedsgruß:

„Heut' kommt die Post zum letztenmal Gefahren durch das Höllental. Die Rosse schauen traurig drein, Sie traben nicht mehr aus und ein Wie ehedem und dazumal Durchs tannengrüne Höllental.“

Selbst der Dirsch am berühmten „Dirschsprung“ schaut verwundert nieder vom hohen Fels und lacht dem fremden Schall. Aber einen ergreift's mit besonderem Schmerz:

„Der Postillon trägt schwarzen Flor. Die Tränen anellen ihm hervor, Nimmt er sein Hörnlein an den Mund, Gibt seinen Schmerz im Webe kund: Verhät' dich Gott, mein Höllental, Ich fahre heut' zum letztenmal.“

Er muß Abschied nehmen von dem lieben, tranken Tal, Abschied auch von der schmalen Wäldermaid, die ihm so oft Speise und Trank gereicht hat und deren schalkhaft Mäundlein ihm von jetzt ab nicht mehr — lachen wird. Darum — mach's rasch mit dem Abschied:

„Hi, Schimmel! Fort in schnellen Lauf, Das Dampfposten kommt das Tal heraus! Die Post fährt heut' zum letztenmal. Verhät' dich Gott, mein Höllental!“

In vielen Gegenden der Schweiz und auch Süddeutschlands singt das Volk heute noch gern ein Lied „Der letzte Postillon vom St. Gotthard“ (ged. von A. Lang, komponiert von F. Schneeberger), das wegen seiner hübschen Melodie und seines volkstümlichen Reizreims reich beliebt wurde:

„Ich bin vom Gotthard der letzte Postillon, Ich bin vom Gotthard der Postillon, Hab' viel gesehen auf hoher Alpenwelt,

hab' viel erfahren, was ihr nicht wißt: Ein junges Herrchen mit schmuder Maid, ein Liebespärdchen, ich seh's noch heut'.

Das sah im Wagen einst auf seiner Hochzeitsreit', ich hör't die Klänge wohl als Liebespreis:

„S'ging mich nichts an darin, ich doch' i. meinem Sinn: „Hüpp, hüpp, mein Viechel, nur lacht im Schritt, im Schritt, hüpp, hüpp, mein Viechel, nur lacht im Schritt.“

Von seinen Fahrgästen plaudert er dann, von braven und von schlimmen, die er über die Alpen geführt hat seit vielen Jahren, von Liebespärchen, um deren Kosen er sich nicht kümmert hat, von franken Menschen, die, den Tod im Auge, im Süden Rettung suchten, aber auch vom betrügerischen Fabrikanten, der mit einem „Sack voll Geld“ das Weite suchte.

Inzwischen aber hat unser Volk technisch einen gewaltigen Aufschwung gemacht, seelisch freilich einen solchen, der das Wort von der „guten, alten Zeit“ nicht ganz so harmlos erscheinen läßt, wie wir Modernen es nehmen. Aber des Postillons Zeit ist um, seitdem auch die Alpen verkehrstechnisch nur noch ein relatives Hindernis bedeuten:

„Nun fahr' ich immer mehr dem Teffin zu, und bitte Gott, mein Herr, ichen' mir bald Ruh'. Ich taue nichts mehr hier. Drum willst mir gnädig sein, laß' durch die Dimmelstür mich bald hinein. Denn, wenn du rußt, o Gott, Sing' auf dem Bod' ich stot: „Hüpp, hüpp, mein Viechel...“

Die eiserne Zeit hat den Postillon abgelöst, damit er dem Schaffner, dem Chauffeur, dem Aviatiker Platz mache. Tempora mutantur,

Badisches Landestheater.

„Das Rheingold“ — „Die Walküre“.

Die Frage einer Neuinszenierung des „Ring der Nibelungen“ war schon längst brennend geworden. Nun sind die beiden ersten Teile der Tetralogie im neuen szenischen Gewande erschienen. Man kann mit der Lösung zufrieden sein. Direktor Emil Burkard hat es ausgezeichnet verstanden, großzügige und stimmungstarke Bilder zu schaffen. Alles überflüssige Weimer ist vermieden und die große, einprägsame Linie überall gewahrt. So wirken die „Freie Gegen auf Bergeshöfen“ (Rheingold) und die beiden Felsenzeren in der „Walküre“ anschaulich und geschlossen. Sehr gut ist auch die szenische Gestaltung der Handlungsbühne gelöst. Neben Direktor Burkard, der der großen Reihe seiner künstlerischen Taten mit dieser neuen Inszenierung eine neue, sehr beachtenswerte hinzugefügt hat, ist auch Wargarete Schellenberg rühmend zu nennen, die sich in der Herstellung der neuen Kostüme wieder als hervorragende, kenntnisreiche Künstlerin erwiesen hat. In der Gestaltungsmasse sowohl wie auch in der feinsinnigen Auswahl und Abstimmung der Farben erkannte man wieder die großen Fähigkeiten Margarete Schellenbergs.

Operndirektor Fritz Coriolezi und Oberregisseur Karl Stang hatten die Neuinszenierung besorgt, auf die sichtlich viel Sorgfalt verwendet worden war. War auch noch nicht alles ausgeglichen, abgerundet, kamen — so besonders im „Rheingold“ — hier und da noch Unsicherheiten auf, so war doch der Gesamteindruck der beiden Aufführungen befriedigend. Fritz Coriolezi vermittelte, vom Orchester trefflich unterstützt, die Wagnerische Musik sehr eindringlich; der erste Walkürenakt erklang in leidenschaftlichem Crescendo, und der Aufklang dieses Werkes hatte empfindliche Größe. Karl Stang hatte für Hülmes, bildhaftes Spiel Sorge getragen.

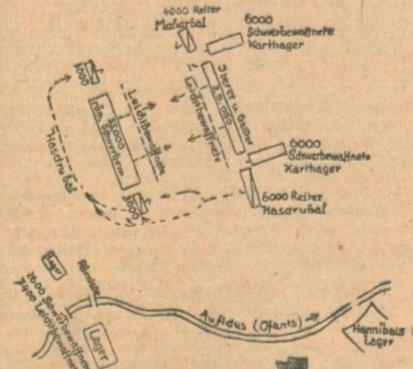
Wehr und Kolonien

Hindenburg

zum 77. Geburtstag.

Von Generalmajor a. D. Wilhelm von Sahltes
Potsdam.

Am 2. August 216 vor Chr. stand in der apulischen Ebene links des Aufstubs bei dem nahe der Flussmündung gelegenen Dorfe Cannae*) das Heer Hannibals, mit der Front nach Westen, dem Meere des Konjuls Terentius Varro gegenüber. Die Gesamtkräfte des römischen Heeres betrug: 79 000 Mann, davon 55 000 Schwerbewaffnete, 8000 Leichtbewaffnete und 6000 Reiter, im Ganzen 69 000 Mann zur Hand, sowie 2600 Schwerbewaffnete und 7400 Leichtbewaffnete, im Ganzen 10 000 Mann weiter zurück in den beiden befestigten Lagern. Hannibal verfügte nur über 32 000 Schwerbewaffnete, 8000 Leichtbewaffnete und 10 000 Reiter, im Ganzen 50 000 Mann (siehe Skizze 1).



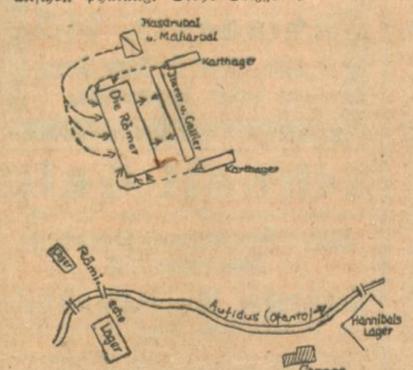
Skizze 1. **) Aufstellung vor der Schlacht und Reiterkämpfe.

Mit einem beträchtlich überlegenen Feinde vor sich, dem Meere hinter sich, befand sich Hannibal in einer keineswegs günstigen Lage.

Um dem römischen schon an Zahl überlegenen Angriff eine besondere Wucht zu geben, stellte der römische Oberbefehlshaber seine Schwerbewaffneten (Hopliten) 36 Glieder tief auf mit einer Frontbreite von 1600 Mann. Die Reiterei verteilte er auf die Flanke. Die Leichtbewaffneten, bestimmt, das Gefecht einzuleiten, den Feind zu umschwärmen, die Reiterei zu unterstützen, kamen auf beiden Seiten wenig in Betracht.

Hannibal stellte der feindlichen Front nur seine 20 000 schwer bewaffneten Piker und Gallier entgegen, die etwa 12 Glieder tief gestanden haben mögen. Seine Kerntruppe, 12 000 Karthager, verteilte er zu gleichen Teilen hinter beiden Flügeln. Von seiner Reiterei befand sich der größere Teil unter Hasdrubal auf dem linken, die numidischen Reiter unter Maharbal auf dem rechten Flügel.

Beide Heere gehen gegen einander vor. Hasdrubal zerprengt die ihm unterlegene Reiterei des römischen rechten Flügels, geht hinten um die feindliche Infanterie herum und attackiert im Rücken erfolgreich die Reiterei des römischen linken Flügels, die in der Front mit Maharbal kämpfte. Nach Vertilgung der feindlichen Kavallerie wendet sich Hasdrubal, nunmehr mit Maharbal vereint, gegen den Rücken der römischen Phalanx. Siehe Skizze 2.



Skizze 2. **) Zusammenstoß beider Heere.

Inzwischen waren auch die beiden Infanteriemassen vorgerückt. Beim Zusammenstoß werden die gallischen und iberischen Hilfsvölker zurückgedrückt, nicht sowohl durch die Wucht des Stoßes der 36 römischen Glieder, als infolge der schlechteren Bewaffnung und der minderen Übung im Nahkampf. Die Vorwärtsbewegung der Römer kommt jedoch zum Stehen, sobald die zurückgehaltenen Flankentruppen der Karthager herangekommen und links und rechts gegen die Flanken des Feindes eingeschwenkt sind, und sobald Hasdrubals Reiter den Rücken der Römer bedrohen. Die Triarier machen kehrt. Die Manipeln beider Flügel schwenken nach außen ab. Ein längliches volles Biered ist zum Falten gezwungen, hat nach allen Seiten Front

*) Nach Generalfeldmarschall Graf Schlieffens' Gesammelten Schriften, Band 1, Cannae. Verlag G. S. Mittler u. Sohn, Berlin.
**) Aus Gen.-Feldm. Graf Schlieffens' Gesammelten Schriften, Band 1, Verlag G. S. Mittler u. Sohn, Berlin.

gemacht und wird von allen Seiten angegriffen. Die Römer werden immer mehr zurückgedrückt und immer mehr zusammengedrückt. Hilf- und wehrlos erwarten sie den Tod. Auf engem Raum waren 48 000 Leichen zu Bergen geschichtet. Müde der Megelei nehmen die Karthager die übrig gebliebenen Römer gefangen. Hannibal hatte an 6000 Mann verloren, zumeist Piker und Gallier.

Eine vollkommene Vernichtungsschlacht war geschlagen, bewundernswürdig besonders dadurch, daß sie allen Theorien zum Trotz mit einer Minderheit gewonnen war. Konzentrisches Wirken gegen den Feind klemt dem Schwächeren nicht, hat Clausewitz, „der Schwächere darf nicht auf beiden Flügeln zugleich umgeben“, hat Napoleon gelehrt. Der schwächere Hannibal hat aber, wenn auch ungleicherweise, konzentrisch gewirkt, und nicht nur auf beiden Flügeln, sondern sogar gegen den Rücken des Feindes umgangen.

Sowohl Graf Schlieffens in der Einleitung seines unvergleichlichen Werkes „Cannae“, in dem er den höheren Führern und Führergehilfen den Vernichtungsgebanten einzuprägen verucht, nicht nach irgend einer Theorie, sondern nach dem Moltke'schen Leitsatz: „Die Strategie ist ein System von Ausfällen“.

Niemand mehr als Hindenburg war in den Augusttagen 1914 darauf angewiesen, mit einer Minderheit eine Vernichtungsschlacht zu schlagen. Die deutsche 8. Armee hatte die Schlacht bei Gumbinnen abgebrochen und war im Zurückgehen hinter die Weichsel begriffen. Da erhielt Hindenburg den Oberbefehl mit der Weisung, den Russen nicht hinter, sondern vorwärts, nämlich der Weichsel Widerstand zu leisten. Hindenburg verfiel in West- und Ostpreußen im Ganzen einschließend der Festungsbesatzungen über 197 000 Mann und über 838 Geschütze.

Die Russen waren mit 2 Armeen, getrennt durch die ostpreussische Seenette, mit 515 000 Mann und 1620 Geschützen in das deutsche Land eingedrungen. Nachdem sich der größere Teil der ihm unterstellten Truppen von der nördlichen Niemen-Armee losgelöst hatte, beschloß Hindenburg, gleich nach Uebernahme des Kommandos, die russische südliche Niemen-Armee anzugreifen. Mit einem beträchtlich überlegenen Feinde vor sich, dem Meere der Ostsee hinter sich, der russischen Niemen-Armee in der Flanke, befand sich Hindenburg, wie einst Hannibal, in einer keineswegs günstigen Lage. Hindenburg hatte für die Schlacht nach dem Verträge Friedriehs des Großen: „Wollt ihr eine Schlacht liefern, so müßt ihr so viel Truppen wie möglich zusammenziehen“, alles an Truppen gleichsam zusammengekratzt, was aus West- und Ostpreußen nur irgendwie zusammenzubringen war. So hatte er es ermöglicht, 168 000 Mann und 730 Geschütze in die Schlacht zu bringen. Den Russen stand es frei, auch ihre Niemen-Armee heranzuziehen und die Deutschen mit fast dreifacher Ueberlegenheit völlig zu vernichten. Doch es gelang ihnen, nur mit 203 000 Mann und 686 Geschützen in die Schlacht einzutreten.

Wie die Römer bei Cannae, rückten die Russen stark massiert vor. In mehreren unendlich langen und dadurch hilflosen Marschkolonnen durchzogen sie das ausgedehnte Waldgelände an der ostpreussisch-polnischen Grenze. Hindenburg ließ wie einst Hannibal dagegen nur verhältnismäßig schwache, wenig tief gegliederte Kräfte anrücken. Die bei Cannae die in der Front stehenden Piker und Gallier durch die Wucht der römischen Phalanx anfangs zurückgedrängt wurden, so mußte auch die Hindenburgische Front dem Ansturm der russischen Dampfwalze hier und da weichen. Trotzdem gelang es einigen deutschen Marschkolonnen, durch Rücken der russischen Front tief in das Waldgelände einzudringen, dann rechts und links einzuschwenken, die Flanke und den Rücken der russischen unbedeckten Heereskolonnen anzugreifen und so überall in der Minderheit, Schrecken und Verwirrung unter den Russen anzurichten. Aber in der Hauptsache gaben, wie bei Cannae die Karthager, die auf den Flügeln angelegten Deutschen die Entscheidung. Sie marschierten an den Flanken des feindlichen Anmarsches entlang, schwenkten im Rücken der Russen nach innen ein und bereiteten so dem Feinde die Vernichtung. „Man zwingt den Feind zur Schlacht“, lehrte Friedrieh der Große, „indem man ihn durch einen Gewaltmarsch in den Rücken kommt und ihn von seinen rückwärtigen Verbindungen abschneidet. In außerordentlichen Taten muß man auch außerordentliches leisten.“ Böllig einsetzend gab es für die schwerfälligen russischen Kolonnen keinen anderen Ausweg, als Tod oder Gefangenahme.

Ein vollkommenes Cannae war entstanden, wie es, abgesehen von Sedan, wo allerdings der Sieger der stärkere war, die Weltgeschichte seit Hannibals Tagen nicht wieder erlebt hatte. 90 000 Russen wurden gefangen genommen, darunter zwei russische Armeekorps in vollständiger Kriegsausrüstung mit allen Führern, Trains und Kolonnen. 300 Geschütze fielen in die Hand des Siegers. Man schätzt die Verluste der Russen an Toten und Verwundeten auf 50 000 Mann. Daß unzählige Russen in den Sümpfen elend umgekommen sein sollen, ist ein Märchen. Die deutschen Verluste betragen 12 000 Tote und Verwundete. Ehre ihrem Andenken!

Die eine der in deutsches Land eingedrungenen russischen Armeen war vernichtet. In der wenige Wochen darauf folgenden Schlacht an den Masurischen Seen und im Februar 1915, in der Winterschlacht in Masuren wurden die Russen aus Ostpreußen für immer vertrieben. Die Heimat war gerettet. Trotzdem fast die

ganze Welt gegen Deutschland Krieg führte, fand nirgends mehr Feind auf deutschem Boden.

Mit Recht begrüßen die deutschen Lande östlich der Weichsel Hindenburg als ihren Retter und Befreier.

Wer war denn der General Hindenburg, als er den Oberbefehl in Ostpreußen übernahm? Wenn die Schlacht bei Tannenberg eine deutsche Niederlage geworden wäre, wenn Rennenkampf mit seiner Niemen-Armee bei Gumbinnen-Königsberg nicht stehen geblieben, sondern den Deutschen in Flanke und Rücken marschiert, dadurch die Armee Hindenburgs völlig vernichtet hätte, würde der deutsche Philister geagt haben: „Das habe ich ja gleich gesagt, das kommt davon, wenn man einen unbekannteren, verabschiedeten, alten General wieder ausgräbt.“ Doch nach dem Siege bei Tannenberg fragte kein Mensch mehr: Wer ist Hindenburg? „Da buchstabieren“ — wie Schlieffens vom alten Moltke sagt in seiner Rede bei der Enthüllung des Moltke-Denkmal auf dem Königsplatz in Berlin am 26. Oktober 1905 — „den wunderbaren Namen die Schulkinder in den entlegensten Dörfern.“

Hindenburgs Entschluß, die ihm überlegene Niemen-Armee anzugreifen, mit der feindlichen Niemen-Armee in Flanke und Rücken, war ein ungeheurer. Die Verantwortung, die der General damit ganz allein übernahm, war riesengroß. Aber durch Jahre lange ernste, stille Friedensarbeit als Schüler Moltkes u. Schlieffens vor seinem Generalstabschefmann bis hinauf zum Armeekorpschef hat Hindenburg durch angestrengtes Studium sich auf seinen hohen Beruf vorbereitet nach dem Schlieffenschen Generalstabs-Wahlpruch „Viel leisten, wenig hervortreten, mehr sein als scheinen.“ Sein unergründlicher Glauben an die Kraft von oben, an Gottes Hilfe, sein festes Vertrauen an die Tatkraft seines Generalstabschefs, seiner Generale und deren Generalstäbe, die felsenfeste Zuversicht auf die Erfolge der einheitlichen, kriegsmäßigen Friedensausbildung seiner Truppe und nicht zuletzt, seine Öffnung auf die russische Schwerkraft und Entschlossenheit, waren die Vorbereitungen, unter denen Hindenburg seinen ganz ungewöhnlich frühen Entschluß fassen konnte. In Ludendorff, in seinen kommandierenden Generalen, Wadens, Scholt, Francois, Otto von Below, in fast allen seinen Divisionskommandeuren hatte er frühere Generalstabs-offiziere, wie er selbst, Schlieffens Schüler. Die Truppe bestand zwar nur zur Hälfte aus aktiven Mannschaften, während die Russen nur über solche verfügten. Die andere Hälfte setzte sich aus Reservisten, größtenteils aus Landwehr und Landsturm zusammen. Doch unsere gründliche Friedensausbildung und der Geist, der die Truppe befehlte in dem Bewußtsein, Gaus und Hof, Familie und Heimat vor den russischen Horden zu verteidigen, gab den Russen ebenso wie den jüngeren Jahrgängen etwas Unüberwindliches. So konnte Hindenburg, wie einst Friedrieh der Große am Tage von Leuthen an Bieten, am Tage von Tannenberg an Ludendorff mit stolzer Zuversicht die Frage richten: „Meint er nicht, daß ich mit solchen Leuten heute siegen werde?“ Könnte Hindenburg im Blick auf das heutige deutsche Volk auch heute mit gleicher stolzer Zuversicht die gleiche Frage stellen?

Wir wollen unserem hochverehrten Generalfeldmarschall heute zum Geburtstag mit unseren warmsten und ehrerbietigsten Glückwünschen das Gelübde ablegen: Soweit es an uns liegt, werden wir nicht nur durch das Wollen, sondern durch Beispiel und die Tat dazu beitragen, unserem Volke den alten Geist der Kraft und der Zuversicht wieder einzuflohen, auf daß wir Deutschen wieder solche Leute werden, wie damals vor 10 Jahren, mit denen der Feldmarschall sein Cannae, den Sieg bei Tannenberg, hat erkämpfen können.

Gott schütze, segne und erhalte uns noch viele Jahre unseren Hindenburg!

Die Befreiung Ostpreußens.

Die Schlacht an den Masurischen Seen.
(7.—15. September 1914.)

Nach der Vernichtung der russischen Niemen-Armee bei Tannenberg mußte sich die 8. deutsche Armee gegen die anderen feindlichen Einrückkräfte auf Ostpreußens Boden wenden, mit denen ein Teil der deutschen Truppen bereits am 20. August bei Gumbinnen wenig glücklich gesichtet hatte. Aber der aus dem russisch-japanischen Kriege als besonders umsichtig bekannte General Rennenkampf nutzte die Vorteile des deutschen Rückzuges nicht aus, er eilte weder seinen bei Tannenberg schwer bedrängten Kameraden zu Hilfe, noch setzte er seine Truppen zu tatkräftiger Verfolgung an. Er rückte vielmehr nur einige kurze Tagemärsche vor und zog sich am 26. August hinter die Alle zurück. Nach den Meldungen der am Feinde verbliebenen 1. Kavalleriedivision standen die Russen anfangs September zwischen Manersee und Pregel in der ungelängerten Linie Angerburg-Nordenburg-Gerdauen-Wehlau. Den linken russischen Flügel sicherte ein Armeekorps bei Bogd, das durch die bei Augustowo und Ossowiec bereits festgestellten Ausgrabungen noch bedeutend verstärkt werden mußte. Somit konnte Hindenburg dem mindestens 24 Divisionen zählenden Feinde auch nach dem Eintreffen der beiden von der Westfront übermiesenen Armeekorps (11. und Garde-Reservekorps) nur 16 entgegenstellen, aber seit den Tagen von Tannenberg war der Russe für die 8. deutsche Armee trotz seiner zahlenmäßigen Ueberlegenheit kein gefährlicher Gegner mehr, auch dieses Mal mußte und sollte ein kühner Angriff die Entscheidung bringen. Obwohl die Truppen einen ganzen Monat fast ununterbrochen marschiert

waren und vielfach mit den größten Verlusten gekämpft hatten, konnten sie keine Abspannung, keine Müdigkeit, sie mußten unter ihrem Stundeburg liegen, zudem ging es um die Befreiung der deutschen ostpreussischen Heimat.

Die Schlacht war wiederum sehr einfach und ohne jegliche Kunstlei. Während die 3. Reserve-Division, gefolgt von den Landwehrtruppen des General von der Goltz zum Schutze der rechten Flanke über Johannsburg auf Zud marschierte, sollten die vier Korps des linken Flügels die feindliche Stellung zwischen Angerburg und Wehlau frontal angreifen und der rechte Flügel (17. und 1. Armeekorps) östlich des Manersee die feindliche linke Flanke umfassen. So mußten die Russen von ihren rückwärtigen Verbindungen abgedrängt und gegen den unteren Niemen getrieben werden, der nur auf wenigen Brücken überschritten werden konnte.

Damit General Rennenkampf nicht vorher abziehen konnte, war höchste Eile geboten. Schnell wurden daher die in den langen Kampftagen stark durcheinander gekommenen Verbände geordnet, die Kolonnen und Trains ihren zuständigen Armeekorps wieder zugeführt, daneben waren die zahllosen Gefangenen in Marisch zu legen und die ungeheure Kriegsbeute zu erfassen, aber bereits am 4. September standen die Armeekorps der 8. Armee in der Linie Ortelburg-Passenheim-Bormditt zum Vormarsch bereit. Die erste Kavalleriedivision setzte ihre Aufklärungsstätigkeit gegen die Alle fort und hatte später zusammen mit der westlichen Kriegskolonnen 8. (sächsisch) Kavalleriedivision über Löben gegen linke Flanke und Rücken des Feindes vorzugehen. Das Garde-Reservekorps war von Elbing her im Anmarsch auf den äußersten linken Flügel, das 11. Armeekorps hatte seine Aufschiffung bei Allenstein beendet und rückte in den ihm zugewiesenen Platz zwischen dem 17. Armeekorps und dem 1. Reservekorps ein. Die 3. Reserve-Division hatte mit der 1. Kavalleriebrigade bereits den Vormarsch auf Johannsburg angetreten, zwischen Soldau und Mlawo standen die Hauptreserven der Weichselstellungen und der Grenzsicherung unter General von Müllmann in bestigem Kampf gegen die dem Untergang bei Tannenberg entronnenen Teile des 1. russischen Armeekorps.

Planmäßig trat die 8. Armee am 5. September den Vormarsch an, schon nach zwei Tagen gewonnen ihre Vortruppen Fühlung mit dem Feinde. Im schnellem Anlauf nahm auf dem linken Flügel die 3. Garde-Division Friedland, aber hinter der Alle sahen die russischen Truppen in stark veränderten Stellungen und veränderten jeden Uebergang. Auch bei Gerdauen konnte das 1. Reservekorps nur langsam Boden gewinnen und die Besen-Passauer lernten in ihrem ersten Kampfe im Osten den Russen als ausdauernden Verteidiger kennen. Einen besonders schweren Stand aber hatte das auf Angerburg angelegte 20. Armeekorps. Nördlich des Manersee hatte der Feind den Fußberg und die Höhen bei Thiergarten besonders stark besetzt, in den ausgedehnten Wäldern von Steinort und Pristanten kam es zu erbitterten, lange hin- und hergehenden Kämpfen, erst am 9. September nachmittags gelang es, wenn auch nicht mit großen Verlusten, die geschickt ausgebauten und sehr verteidigten Stellungen zu nehmen.

Auch der Umfassungsfügel machte zunächst nur langsame Fortschritte. Das durch Löben vormaligste 17. Armeekorps blieb bei Kruglanen und Possesern auf starke feindliche Stellungen, Wohl gelang es am 8. September nachmittags den tapferen 128ern bei dem letzten Dorfe in schneidigem Ansturm einige Geschütze zu nehmen, aber die Russen verteidigten ihre dem Gelände geschickt angepaßten Befestigungen mit ganz besonderer Zähigkeit. Erst der erfolgreiche Vorstoß des rechten Flügels (1.) unter General der Infanterie von Francois brachte hier wie auf der ganzen Front die Entscheidung.

Ueber Nikolaiten und Johannsburg vertrieben die tapferen Ostpreußen am 8. September den Feind von dem ihnen sowohl bekannnten Truppenübungsplatz Arns und nahmen am folgenden Tage seine starken Stellungen am Solimahnsee. Damit war die linke Flanke der Russen eingedrückt. General Rennenkampf gab, um seine Rückzugslinie besorg, den Kampf auf und räumte auch noch in der Nacht die Stellungen bei Gerdauen und an der Alle.

Am 10. September früh war, wie das Oberkommando aus Nordenburg seinen tapferen Truppen mitteilen konnte, die Schlacht gewonnen, es galt nun, den Erfolg auszunutzen. Sofort wurde die rückwärtsloste Verfolgung angeordnet, der Feind war nach den wiederholten Besungen anzugreifen, wo man ihn fand. Trotz der Anstrengungen der drei Schlachtstage marschierten die deutschen Armeekorps mit der größten Geschwindigkeit vor und erzielten ganz gewaltige Leistungen, haben doch einzelne Divisionen in 5 Tagen über 150 Kilometer zurückgelegt. Aber der geschlagene und verfolgte Feind pflegt noch schnellere Weine zu haben als der Sieger und der Russe ist von jeher wie im Sellungsbau, so auch im Anordnen von Rückzügen ein Meister gewesen, zudem waren es seine Truppen von der Heimat her gewohnt, längere Strecken außerhalb der Straßen zu marschieren. Der Feind marschierte meist des Nachts und lagerte bei Tage in den vielen, dichten Wäldern, so daß es für die Flieger sehr schwer war, die genauen Abzugsstraßen festzustellen. Auch waren bei der immer schmaler werdenden Front der deutschen Truppen Störungen der einzelnen Marschkolonnen nicht zu vermeiden. Mehr als einmal kam es vor, daß Abteilungen des Nachbarkorps für Feinde gehalten und beschossen wurden.

Schiffe traten durch die oft notwendig werdende gegenseitige Unterstützung ein. Ein kostbarer Tag ging endlich verloren, als am 12. September auf den Hüfen des 11. Armeekorps, das sich von harter Ueberlegenheit angegriffen wähnte, der rechte Flügel scharf nach Norden gedreht wurde, als ursprünglich beabsichtigt war, und dann die alte Richtung wieder eingenommen werden mußte.

Am 14. September erreichten die deutschen Armeekorps in der Nähe Wyschnitz-Libertow-Madislaw die Grenze, am folgenden Tage stieß der unermüdete General von Franco bei Wyschnitz nur noch auf die Nachhut des russischen Heeres, die mehrere Stunden zähen Widerstand leistete, um ihren Kameraden einen Vorprung zu verschaffen. Auch die 8. Kavalleriedivision konnte bei Dobrowola nur noch die letzten Kofaten attackieren, die ihre Aufgabe, den Rückzug zu decken, bis zum Neuenfährten erfüllten. Die Schlacht an den Naturischen Seen ist zwar keine Vernichtungsschlacht geworden wie der Tag bei Tannenberg, doch war sie ein gelungener neuer Erfolg der 8. Armee. 45 000 Gefangene, über 100 Geschütze und ungeschätzte Beute fielen in die Hände des Siegers. Noch größer aber war der moralische Erfolg.

Dunkel, das über einen Monat den Grenzen des Feindes ausgesetzt war, war befreit und die Hoffnungen der Entente, den freigebliebenen Russen bald die Hand reichen zu können, waren vernichtet! . . .

25 Jahre Nachrichtentruppen.

1899 — 1. Oktober — 1924.

Im Zeitalter des Verkehrs wurden natürlich alle technischen Errungenschaften auch bald in den Dienst des Heeres gestellt. Immerhin ist in Deutschland erst am 1. April 1899 eine besondere Inspektion für die bis dahin den Pionieren angehängten Telegraphenstruppen ins Leben getreten. Noch ein halbes Jahr später wurde eine selbständige Telegraphenabteilung gebildet, so daß die deutschen Nachrichtenabteilungen am 1. Oktober auf den 25jährigen Gründungstag ihrer rühmvollen Vorgängerin zurückblicken konnten.

Im deutsch-französischen Kriege wurde eine Anzahl von Feld- und Stappen-Telegraphen-Abteilungen gebildet, zu denen die Staatsgraphie die nötigen Beamten stellte. Später erhielten die Abteilungen eine straffe, militärische Gliederung, an die Stelle der Beamten traten Offiziere und Unteroffiziere, die auf der Militär-Telegraphenschule ausgebildet wurden und bei einzelnen Pionierbataillonen den Bau wie den Betrieb von Telegraphenlinien übten. Im diese Bataillone zu entsenden, wurde der immer wichtiger werdende Dienst am 1. April 1887 der neugegründeten 5. Kompanie des Garde-Pionierbataillon übertragen.

Bei dem Umwandel der neuzeitlichen Heere nahm auch der Bedarf an im Telegraphendienst ausgebildeten Personal ständig zu, am 1. Oktober 1899 wurden daher die drei Telegraphenbataillone 1-3 in Berlin, Frankfurt a. D. und Koblenz zu je drei Kompanien und einer Spannungsabteilung gebildet. Die Militär-Telegraphenschule wurde aufgelöst, dafür dem

1. Bataillon eine Kavallerie-Telegraphenschule angegliedert, bei der alljährlich eine größere Anzahl von Kavalleristen in der Handhabung und Verwendung des Kavallerie-Telegraphen- und des Feldsignaleräts ausgebildet wurden. Auf Grund der günstigen Erfahrungen, welche man während der Aufstände in Südwestafrika 1904-1905 mit zwei Funkentelegraphenabteilungen besonders in den Kämpfen am Waterberg und später im Süden gemacht hatte, wurde jedem Telegraphenbataillon eine Funterabteilung als 4. Kompanie angegliedert.

Nachdem schon 1907 ein 4. Telegraphenbataillon in Karlsruhe gebildet worden war, traten 1912, beziehungsweise 1913 die Bataillone 5 und 6 hinzu. Sachien, das zunächst im 1. Bataillon eine Kompanie aufgestellt hatte, bildete das 7. Bataillon. Bayern erweiterte die am 1. Oktober 1900 gegründete Kompanie nach und nach zu zwei Bataillonen. Somit waren bei Kriegsausbruch, abgesehen von den im Jahre 1913 gebildeten 8 Fernsprechkompanien, 9 Telegraphenbataillone zu je drei Fernsprech- und ein bis zwei Funterkompanien vorhanden. Von diesen wurden bei der Mobilmachung an Fernsprechverbänden jeder Armee, jedem Armeekorps oder Reservekorps eine entsprechende benannte Abteilung von verschiedener Stärke, an Funterverbänden jedem Armeekorpskommando zwei schwere, sowie jeder Kavalleriedivision 1 bis 2 schwere und 2 leichte Funterabteilungen überwiesen.

Für das Große Hauptquartier wurde eine Kraftwagenfernprechabteilung und zwei Kraftwagen-Funterabteilungen aufgestellt. Außerdem überwies die Reichspost jeder Etappeninspektion aus ihren eigenen Beamten und Arbeitern eine besondere Telegraphendirektion, die den Anschluß an das den Aufschluß an das heimatische Telegraphennetz herstellte. Endlich verfügten die Truppen über ihre Fernsprechtruppen. Jede Kavallerie stellte eine besondere Nachrichtenabteilung auf.

Die Telegraphenabteilung war bei Kriegsausbruch gerade in einem wichtigen Uebergang ihrer Ausrüstung begriffen. Bei einzelnen Bataillonen waren die bisherigen Telegraphenabteilungen bereits in Fernsprechabteilungen umgewandelt. Andere rückten noch mit den alten schweren und unbeholfenen Fahrzeugen und in geringerer Stärke aus. Zudem zeigten sich besonders bei dem überaus schnellen Vormarsch im Westen bald, daß weder die Ausrüstung mit Material, überhaupt noch die Schulung des Personals wie der Führer den gewaltigen Anforderungen gewachsen waren, welche ein neuzeitlicher Krieg mit einer derartigen Ausdehnung der Kriegsschauplätze an die Befehls- und Nachrichtenübermittlung stellten.

Schon in den ersten Schlachten forderte die Kampftruppe dringend eine engere Verbindung mit den höheren Führern, vor allen Dingen erwies es sich notwendig, daß Divisionen und wogende Brigaden an die Generalkommandos angeschlossen wurden. Die Funterverbände war viel zu gering gewesen, auch war der telegraphische Zusammenhang mit der Heimat keineswegs gewährleistet. Endlich überstieg der Bedarf an Nachrichten selbst die künftigen Erwartungen. Aber auch die höheren Truppenführer schätzten den Wert der telegraphischen

Verbindung anfangs nicht richtig ein und zeigten nur zu oft nicht das volle Verständnis für das Einsetzen der Nachrichtenverbände.

Aber die treffliche Einzelausbildung und die nie verlassende Pflichttreue ließ die Telegraphentruppen bald alle Schwierigkeiten überwinden. Sehr schnell wurden die Bedürfnisse der Kampftruppen erkannt und die Mängel abgestellt. Bald gaben die Korps-Telegraphenabteilungen einen Zug an jede Division ab, Funterabteilungen wurden bei allen Generalkommandos eingeführt, vor allem wurde der Anschluß an die Reichstelegraphenlinien gewonnen.

Im Laufe des Krieges traten immer neue Aufgaben an die Telegraphentruppen heran. Das Trommelfeld der Abwehrschlachten, die verschiedenen Kriegsschauplätze im Gebirge wie in der Ebene und später die eigenen Angriffs-schlachten änderten ihre Tätigkeit fortwährend und liehen eine ganze Reihe von Aufgaben entstehen, für die die Truppe im Frieden gar nicht vorgebildet war. So wurden in den Schützengräben Funkleinigkeiten eingesetzt, die Feldsignallinien, welche seit dem Jahre 1913 abgeschafft waren, traten wieder in Tätigkeit, Meldehund und Brieftauben erwiesen sich als brauchbare Gehilfen. Großer Wert wurde auch auf das Abhören des feindlichen Sprech- und Funterverkehrs gelegt und bald hatten unsere Nachrichtenabteilungen eine große Fertigkeit in der Täuschung des Gegners.

Waren bei Kriegsbeginn die vorderen Kommandostellen nach rückwärts verbunden worden, so wurde später die Verbindung nach vorn hergestellt. Das wurde dadurch möglich, daß man zunächst im Osten, nach der Sommer-schlacht 1916 auch im Westen jede Division mit einem Fernsprechdoppelzug ausstattete und dem bodenständig gewordenen Gruppenkommando eine besondere Fernsprechabteilung überwies. Später wurden die sämtlichen Fernsprechtruppen einer Division unter einem besonderen Divisionsnachrichten-Kommando zusammengefaßt. Ihm unterstanden nicht nur die Divisions-Fernsprechabteilungen mit Funktruppen, die Divisions-Funterabteilung mit Erdtelegraphen-zug und den Brieftaubenbesatz, sondern auch die Nachrichtenkompanien und die Nachrichten-züge der Kampftruppen. Im August 1917 war die gewaltige Organisation überall durchgeführt, welche die weitverzweigte Tätigkeit der nunmehrigen Nachrichtenabteilungen einseitlich regelte.

Wie gewaltig sich die Nachrichtenabteilung im Laufe des Weltkrieges vermehrt hat, geht am besten daraus hervor, daß im August 1914 rund 800 Offiziere und 25 000 Mann, sowie ein geringes Fernsprechpersonal bei den Kampftruppen ins Feld rückten. Im November 1918 waren dagegen 4880 Offiziere und 185 000 Mann tätig. Dazu kamen noch 180 000 Mann an Nachrichtenpersonal bei den Kampftruppen. Aus den ursprünglichen 7 Armeekorps-Fernsprechabteilungen waren 52 geworden, die 96 Fernsprechabteilungen bei den Armeekorps und Divisionen hatten sich auf 304 vermehrt. Die Zahl der Funterabteilungen war von 33 auf 290 gestiegen.

Überall haben die Nachrichtenabteilungen treu und aufopfernd ihre Pflicht getan, sie haben

nicht nur die Anerkennung der oberen Kommandobehörden wie der obersten Heeresleitung erworben, sondern auch den heißen Dank der Kampftruppen verdient. Aber auch den Vergleich mit den Leistungen ihrer Gegner haben sie keineswegs zu scheuen, obwohl die Verhältnisse für Deutschland unendlich viel schwieriger waren als für die Entente.

In dem kleinen Heere, welches das Friedens-diktat von Versailles Deutschland gelassen hat, ist eine bescheidene Nachrichtenabteilung von 84 Offizieren und 2100 Mann geblieben. Jeder Infanteriedivision ist eine Nachrichtenabteilung zu einer Telephon-, einer Abhör-, und einer Brieftaubenabteilung überwiesen. Klein ist die Truppe an Zahl, beschränkt sind auch ihre technischen Mittel, um so größer und vielfältiger sind die Aufgaben, die sie zu erfüllen hat.

Wenn bei den Gedenkfeiern die alten Helden von Verdun und von der Somme, sowie die Franke vom Isonzo und vom Alt die Traditionsabteilungen besuchen, so werden sie freudig erkennen müssen, daß in dem neuen Heere der Reichswehr der alte Geist treuer Pflichterfüllung und wahrer Kameradschaft weiterlebt. Gerade die Nachrichtenabteilungen sind eifrig bemüht, die Erinnerungen an ihre Vorgänger hoch zu halten und es ihnen in ihrem beschwerlichen, aber interessanten Dienste gleich zu tun.

Koloniale Volkschriften.

Die koloniale Aufklärung in die weitesten Kreise des deutschen Volkes zu tragen und so die Front gegen die koloniale Schuldfrage zu verhärtet, ist eine der vornehmsten Aufgaben gerade heute, wo die kaum erträgliche Belastung der deutschen Volkswirtschaft durch die Forderungen des Damesgutaktens die Erschließung eigener kolonialer Rohstoff- und Lebensmittelmittel für die Gründung der deutschen Wirtschaft gebieterisch fordert. Dieser Aufgabe dient eine Folge von kolonialen Aufklärungsschriften, die der Kolonialverlag Sachers & Kuschel (Berlin S. 42) jedoch erscheinen läßt. Von der Sammlung, die fortgesetzt werden soll, liegen die vier ersten Hefte vor.

Heft I und II (Doppelheft) Preis 1,50 Mk. Dr. Seib, Gouverneur a. D. Zur Geschichte der deutschen kolonialen Bestrebungen. Dr. Heinrich Schue, M. d. R., Gouverneur a. D. Afrika für Europa. — Die koloniale Schuldfrage. Heft III (Preis 1 Mk.). Dr. A. Dahl, Gouverneur a. D. Die Geschichte der kolonialen Betätigung der europäischen Völker. Heft IV (Preis 1 Mk.). J. Gerstner, Geh. Ober-Reg.-Rat und Ministerialrat. Auswanderung und Kolonialpolitik.

Kriegskunst in Wort und Bild. Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht. Verlag Offene Worte, Charlottenburg 4. Erscheint in der ersten Woche jeden Monats. Das Deutsche Reich. Unterjarkarte, siebenfarbig, 1 : 1 000 000. Sonderbeilage zum Deutschen Reichsdruckbuch. Von Rudolf Wolff. Verlag R. Wolff, Berlin SW. 19. Die Karte gibt in außerordentlich übersichtlicher Weise die Gebiete des Deutschen Reiches wieder. Eine Tabelle nennt die kürzesten Straßenentfernungen in Kilometern zwischen den wichtigsten Städten.



Henko

Henkel's Wasch- und Bleich-Soda

spart Seife und Seifenpulver!
Mithervwendung von Henko bei der
Wäsche verbilligt das Walchen.
Vorzügliches Einweichmittel

An die Mark...
Landesversicherungsanstalt Baden.

Wohnungstausch!

...
unter Nr. 1150 ins Tagblattbüro erbeten.

Laden

im Zentrum der Stadt
...
unter Nr. 1064 ins Tagblattbüro erbeten.

Größerer Laden

in der Kaiserstraße, möglichst Nähe
Marktplatz, zu mieten gesucht Ang.
unter Nr. 1064 ins Tagblattbüro erbeten.

Kapitalien

Jeder Geldbetrag
...
Telephon 5516.

Mieter.

...
unter Nr. 1145 ins Tagblattbüro erbeten.

Miet-Gesuche

Zwei anständige Beren.
...
unter Nr. 1145 ins Tagblattbüro erbeten.

Wohnungstausch

Gebieten: Moderne 6-7
...
unter Nr. 1145 ins Tagblattbüro erbeten.

Zu vermieten

Lagerplatz
...
unter Nr. 1098 ins Tagblattbüro erbeten.

Zimmer

...
unter Nr. 1076 ins Tagblattbüro erbeten.

Buffet

...
unter Nr. 1145 ins Tagblattbüro erbeten.

Kaufgesuche

Schloßerei
...
unter Nr. 1145 ins Tagblattbüro erbeten.

Kleiderstranz

...
unter Nr. 1145 ins Tagblattbüro erbeten.

Möbel

...
unter Nr. 1145 ins Tagblattbüro erbeten.

Junger Diktier

...
unter Nr. 1145 ins Tagblattbüro erbeten.

Suchen Sie doch

...
unter Nr. 1145 ins Tagblattbüro erbeten.

Elektr. Heizöfen

...
unter Nr. 1145 ins Tagblattbüro erbeten.

Gasherd

...
unter Nr. 1145 ins Tagblattbüro erbeten.

Käfer, ca. 200 Ktr.

...
unter Nr. 1145 ins Tagblattbüro erbeten.

Junger Diktier

...
unter Nr. 1145 ins Tagblattbüro erbeten.

Nr. 18!

...
unter Nr. 1145 ins Tagblattbüro erbeten.

Unser Büro

...
unter Nr. 1145 ins Tagblattbüro erbeten.

Schnell Geld

...
unter Nr. 1145 ins Tagblattbüro erbeten.

Karlsruher Auktionshalle

...
unter Nr. 1145 ins Tagblattbüro erbeten.

Prima Speisepartoffeln

...
unter Nr. 1145 ins Tagblattbüro erbeten.

Brennholz

...
unter Nr. 1145 ins Tagblattbüro erbeten.

G. SCHÖPF

...
unter Nr. 1145 ins Tagblattbüro erbeten.

Klavierunterricht

...
unter Nr. 1145 ins Tagblattbüro erbeten.

In jedem Hotel, Restaurant, Café usw.

...
unter Nr. 1145 ins Tagblattbüro erbeten.

Badische Morgenzeitung aufliegen.

...
unter Nr. 1145 ins Tagblattbüro erbeten.

Brennholz

...
unter Nr. 1145 ins Tagblattbüro erbeten.

G. SCHÖPF

...
unter Nr. 1145 ins Tagblattbüro erbeten.

Klavierunterricht

...
unter Nr. 1145 ins Tagblattbüro erbeten.

In jedem Hotel, Restaurant, Café usw.

...
unter Nr. 1145 ins Tagblattbüro erbeten.

Badische Morgenzeitung aufliegen.

...
unter Nr. 1145 ins Tagblattbüro erbeten.

haben, ähnlich wie sie vor der Inflationszeit be-
standen hat. Die durch die Herabsetzung der ge-
samten Werkstarife der Bevölkerung erwachsene
Ersparnis wird auf mindestens 8 Millionen
Mark pro Jahr veranschlagt.

Die Arbeitslosenunterstützung für die nicht-
versicherungspflichtigen Angestellten.

Berlin, 30. Sept. Im Reichsarbeitsministe-
rium fanden dieser Tage Besprechungen der ge-
werkschaftlichen Spitzenverbände statt über die
Frage, wie die nichtversicherungspflichtigen An-
gestellten im Falle von Arbeitslosigkeit zu
behandeln seien. Zur Zeit erhalten alle
nichtversicherungspflichtigen Angestellten,
d. h. solche, die ein monatliches Einkommen von
mehr als 200 Mark haben, im Falle von Ar-
beitslosigkeit keine Unterstützung; sie sind na-
türlich auch zur Leistung von Beiträgen für die
Erwerbslosenfürsorge nicht verpflichtet. Die
Verbände der Angestellten haben nun bei ihren
Sitzungen ein Vorgehen beim Reichs-
arbeitsminister beantragt, das auch nichtver-
sicherungspflichtige Angestellte bis zur Höhe
eines Arbeitslohneinkommens von 400 Mark zur
Erwerbslosenfürsorge heranzuziehen werden
und ihnen damit im Falle von Arbeitslosigkeit
eine entsprechende Unterstützung gesichert wird.
Das Reichsarbeitsministerium war nicht abge-
neigt, eine Verständigung mit den Gewerkschaften
über diese Frage herbeizuführen. Der Ge-
werkschaftsrat hat bei dieser Gelegenheit er-
neut einen Vorstoß ausanlassen der grundsätzlichen
Umgestaltung der Erwerbslosenfürsorge zur
Arbeitslosenversicherung unternommen, weil
nur durch den Ausbau einer realistischen Ar-
beitslosenversicherung die bestehenden Unzu-
träglichkeiten zu beseitigen seien.

Die Aussichten der Ernte.

m. Berlin, 1. Okt. Die in einigen Berliner
Blättern aufgetauchte Nachricht, daß 80 Prozent
der diesjährigen Getreideernte verdoornen seien,
wird von der „Völkischen Zeitung“ nach Erfun-
dung an maßgebender Stelle als übertrieben
bezeichnet, leider sei es jedoch Tatsache, daß die
diesjährige Ernte kaum die Hälfte der vor-
jährigen betrage. Die Lage sei schwierig. Man
schiebe bereits ernstlich die Wiedereröffnung der
Brotkarte in Erwägung. Auslandskäufe in
großem Umfange würden nötig werden. Sollten
sich diese Bemerklichkeiten lassen, dann dürfte die
Einführung der Brotkarte in Begleit kommen.

Die Verantwortung für diese ebenso alar-
mierende wie unwahrscheinliche Meldung müssen
wir dem Berliner Blatt überlassen.

Verbot von größeren Versammlungen in
München.

m. München, 30. Sept. Wegen der durch den
Streit um Hitlers Freilassung entstandenen
Spannung, die rechtsradikale Demonstrationen
beschränkt läßt, hat die Polizeidirektion be-
schlossen, für die nächste Zeit keine größeren
Versammlungen irgendwelcher Art zuzulassen.
Deshalb wurde auch die für den 2. Oktober ge-
plante Hindenburg-Geburtsstagsfeier des Stahl-
helms nicht genehmigt und der Stahlhelm er-
laubt, die Feier auf einen späteren Termin an-
zusetzen.

Das Verfahren gegen die Frontkämpfer.

v. München, 30. Sept. Die amtlichen und halb-
amtlichen Veröffentlichungen über die Frei-
bereiche des Ludendorffschen Frontbannes er-
regen großes Aufsehen und Entrüstung, tragen
aber auch zur Aufklärung und weiteren Zer-
störung des Nimbus der Völkischen bei.

m. Berlin, 30. Sept. Das Verfahren gegen
den Führer des Frontbannes ist jetzt von den
bayerischen Justizbehörden an den Staatsge-
richtshof zum Schutz der Republik in Leipzig
gelangt. Eine Beschwerde der Beschuldigten auf
Aufhebung der bisher getroffenen Maßnahmen
wurde laut Tagblatt vom Staatsgerichtshof
abgelehnt.

Der neue Bischof von Würzburg.

m. Rom, 1. Okt. Der Papst hat Monsignore
Matthias Ehrenfried zum Bischof von
Würzburg ernannt.

Der Dawesplan.

Seine Rückwirkungen auf das wirtschaftliche und
politische Leben Deutschlands.

Auf Einladung des Gewerkschaftsbundes deut-
scher Angestellter (G. d. A.) sprach Reichstags-
abgeordneter Rechtsanwalt E. Haas gestern
abend im oberen Novadisaal. Dr. Haas wies
zunächst auf die Bedingungen des im Mai 1921
in Form eines Diktats aufgestellten Londoner
Zahlungsplanes, der bekanntlich eine Gesamt-
summe von 132 Goldmilliarden festsetzte, hin.
Es hätte dies für Deutschland eine jährliche Be-
lastung von 4,3 Goldmilliarden bedeutet. In
dieser Ziffer gemessen stellen die jüngsten Lon-
doner Abmachungen eine erhebliche Milderung
dar, indem sie die Last auf 2 1/2 Goldmilliarden
pro Jahr festsetzten. Aber auch dieser Betrag
übersteigt wahrhaftig die Grenzen der deut-
schen Leistungsfähigkeit und dürfte auf die
Dauer untragbar sein.

Der Redner fuhr dann fort: Es ist anzuneh-
men, daß das Reparationsproblem noch nicht
seine endgültige Lösung gefunden hat. Die
nächste Periode wird von Zeit zu Zeit wieder
neue Verhandlungen bringen und wir werden
dann darauf sehen müssen, weitere Er-
leichterungen zu erlangen. Die uns zu-
gemutete Last ist außerordentlich schwer und
hart. Der Redner warnt vor jedem Optimis-
mus, als ob durch die Annahme der Dawes-
gesetzte nun eine wunderbare Zeit kommen
würde. Davon könne keine Rede sein. Die
Dinge liegen vielmehr so, daß die deutsche Wirt-
schaft zusammenbricht, wenn wir nicht bis zum
äußersten unsere Kräfte anspannen. Gleichwohl
sind in den Londoner Abmachungen Bestim-
mungen enthalten, die leichte Hoffnungen er-
wecken können. Die wichtigste wäre die, daß
wir die Reparationsbeträge nicht etwa unmittel-
bar an die Alliierten abführen, sondern alle Zah-
lungen in deutscher Währung auf das Konto
des Generalagenten der Reparationen bei der
Reichsbank leisten, wo das Geld zunächst in
deutscher Währung liegen bleibt. Nun soll
eine Kommission prüfen, ob ohne Gefähr-
dung der deutschen Währung diese Beträge in
fremde Währung überführt werden können.
Damit sei das grundlegende Problem der gan-
zen Reparationsfrage endlich einmal anerkannt.
Ohne Gefährdung unserer Währung könnte der
Uebertrag nur geschehen, wenn wir Auslands-
guthaben hätten. Nur dann wäre die Umwech-
slung möglich.

Dr. Haas denkt sich die Entwicklung folgen-
dermaßen: Wenn wir unseren Export so stei-
gern könnten, daß wir ohne Gefährdung der
Währung 2 1/2 Milliarden im Jahr umzuwech-
seln vermögen, dann müßte es uns sehr gut
gehen. Ein außerordentlich harter Export
würde aber auf den englischen und amerikani-
schen Markt drücken, wogegen man sich dort na-
türlich wehren wird. Es dürfte deshalb so
kommen, daß wir große Beträge nicht umwech-
seln können. Daraus wird nicht geschlossen
werden können, daß in großem Umfange Auf-
träge nach Deutschland gegeben werden, weil
man ja hierdurch die eigene Industrie schädigen
würde. Daraus erklärt sich, daß nur Serbien
als Agrarland an Sachlieferungen von Deutsch-
land genommen hat, was es irgendwie erhalten
konnte. Im Hinblick auf die Währungsfrage,
daß große Goldmarkbeträge von einer Wirt-
schaft in die andere überführt nicht abgeführt
werden können, wenn die Währung nicht zu-
genügend gerichtet werden soll, hält der Redner die
Transferbestimmung für gerecht und bei lokaler
Anwendung geeignet, Erleichterung zu schaffen.

Auch andere Bestimmungen bedeuten einen
Fortschritt. Bisher konnten die Franzosen und
Belgier auf dem Wege über die Reparations-
kommission mit uns machen was sie wollten.
Nun tritt ein Amerikaner hinzu, der im
Berein mit dem Engländer einen gewichtigen
Gegenpol bildet. Sanktionen wie die der Ruhr-
besetzung können nicht mehr über Nacht ergrif-
fen werden. Schließlich wird uns in dem
Schiedsverfahren ein Rechtsweg eröffnet, den
wir früher nicht hatten.

Bezüglich des Eintritts Deutschlands in den
Völkerbund ist der Redner der persönlichen
Auffassung, daß er einen solchen Schritt außen-
politisch für richtig halten würde, wenn er er-
folgt in Fühlung mit Rußland. Um des Völ-
kerbunds willen dürfe man mit der Linie von
Napoli nicht brechen. Selbstverständlich müßte
der Eintritt in den Völkerbundrat an die Be-
dingung geknüpft werden, daß Deutschland als
Großmacht einen Sitz im Rat erhält.

Zur Frage der Regierungsumbil-
dung vertritt Dr. Haas den Standpunkt, daß
bei einer solchen jeweils überlegt werden
müsse, welche Außenpolitik mit dieser Regie-
rung geführt werden kann. In unserer Not
müsse die Außenpolitik unbedingt das Vorrecht
vor der Innenpolitik haben. Von ihr hänge
Leben und Tod des deutschen Volkes ab, denn
wir werden wirtschaftlich nicht vorwärts kom-
men, wenn eine falsche Außenpolitik getrieben
wird. Im Hinblick auf die außenpolitische Ein-
stellung der Deutschenationalen hält es der Red-
ner für gänzlich ausgeschlossen, daß Behar-
dts mit Marx-Ströfmann in einer Regie-
rung ersprießlich zusammenwirken könnten. An-
dererseits sei es unbegreiflich, daß man die So-
zialdemokratie, die doch die Erfüllungspo-
litik unterstütze, zurückstoße.

Die Kriegsgeldinduktion der Regierung
lehnt der Redner ab.

Zum Schluß kommend, führte der Redner
aus: Das Volk muß leben. Wir wollen
nicht den Weg der Katastrophe einschlagen, son-
dern den ganz nüchternen Weg, den wir durch
die Annahme der Dawesgesetzte betreten haben.
Das bedeutet allerdings, daß wir alle unsere
Kräfte anstrengen und unsere Wirtschaft so
stark wie möglich entwickeln müssen, wenn wir
nicht große und schwere Enttäuschungen in
Rauf nehmen wollen. Ich sehe eines der Mit-
tel, um über die Gefahren und Schwierigkeiten
hinwegzukommen, darin, das Verhältnis zwi-
schen Arbeitgeber und Arbeitnehmer möglichst
harmonisch auszugestalten. Mit den Anschau-
ungen des Klassenkampfes und Klassenkampfes
kommen wir nicht weiter. Wir müssen uns ge-
genseitig verstehen und begreifen, daß wir Ge-
wissen gemeinsamem Not sind, begreifen, daß die
Wirtschaft weder Eigentum der Arbeitgeber
noch der Arbeitnehmer ist, daß vielmehr beide
im höchsten Maße an ihrer Erhaltung interes-
siert sind.

Dr. Haas fragt erstaunt, warum man denn
die Sozialdemokratie zurückstoße, die doch die
Erfüllungspolitik wolle. Gemäß der Sozial-
demokratie ist schnell bereit, zu allen Forderungen
der Gegner ja zu sagen, aber ist das viel-
leicht Erfüllungspolitik? Die Erfüllungspolitik
fängt doch erst an, wenn es gilt, auf der Ueber-
nahme der Verpflichtungen die Konsequenzen
für die innere Politik zu ziehen. Daß die
Konsequenzen nicht einfach darin bestehen könn-
ten, nach dem Rezept der Sozialdemokratie die
Steuerlasten heranzulassen, dürfte auch Dr.
Haas nicht abstreiten. Die unerbittlichste Kon-
sequenz ist sparen und immer wieder sparen
an allen Ecken und Enden. Diese Politik macht
die Sozialdemokratie nicht mit, weil sich da-
bei keine Versprechungen für die Masse machen
lassen.

Berschiedene Meldungen

Höhentest eines Kleinflugzeugs.

m. Berlin, 1. Okt. Die „D. Allg. Ztg.“ be-
richtet aus Travemünde, daß ein Capar-
Kleinflugzeug mit 12 PS ABC-Motormotor
einen Höhentest von 1450 Meter aufgestellt
hat. Das Gesamtgewicht des Apparates (Flugzeug
und Motor) beträgt nur 145 Kilo. Heute soll
ein Rekord von 3000 Meter versucht werden.

Deutsche Flugzeuge für den persischen Luftverkehr.

t. Berlin, 1. Okt. Der persische Ministerprä-
sident und Kriegsminister Reza Khan hat, wie
die Telegraphen-Union erfährt, nach längeren
Verhandlungen einen Vertrag mit der Jun-

kers Luftverkehrs A.G. abgeschlossen, wonach
dieser die Organisation großer subventionierter
Luftverkehrslinien in Persien übertragen
wird. Bereits in diesem Monat wird die Linie
Baku-Erzerum-Teheran in Betrieb genommen
werden. Die Fortsetzung dieser Strecke von
Teheran nach Badschir am Persischen Golf ist
ebenfalls noch in diesem Jahre zu erwarten.

Mord in der Autogarage — Flucht und Ver-
folgung der Mörder im Auto.

m. Berlin, 1. Okt. In der Garage der Mer-
cedeswerke in der Jagowstraße wurde heute
früh der Nachtwächter Andreas Hönhaus tot
aufgefunden. Er wurde von drei Wagen-
wäschern ermordet, die mit einem Mercedes-
wagen entflohen. Einer der Täter verließ in
der Nähe von Frankfurt a. O. das Auto und
machte der Polizei Mitteilung, die nunmehr im
Kraftwagen die Mörder, die nach der Tschepo-
Selowakei entkommen wollen, verfolgt.

m. Berlin, 1. Okt. Von den drei Wagen-
wäschern, die den Wächter der Mercedeswerke
ermordeten, wurde einer, der in Berlin blieb,
bereits festgenommen. Er leugnet noch die Tat.
Der zweite, der sich in Frankfurt a. O. der
Polizei selbst stellte, wird von der hiesigen Po-
licei von dort abgeholt werden. Der dritte ist
mit dem Wagen weitergefahren und wird durch
Beamte der Berliner Polizei mit einem Auto
verfolgt.

Schwere Unwetterkatastrophen in Amerika.

t. New York, 1. Okt. Die ganze Transatlanti-
sche Küste ist von einem schweren Unwetter
heimgegesucht worden. Schwere Stürme, verbun-
den mit gewaltigen Regenquälen, haben das
Land weithin überschwemmt und ungeheuren
Schaden angerichtet. Besonders schwer betrof-
fen wurden die Südstaaten, wo tausend Per-
sonen obdachlos geworden sind. Ganze Dörfer
stehen unter Wasser. In Danleton wurden 18
Kohlenminen überflutet und die Bahn-
linien auf weite Strecken unterwühlt. Zahl-
reiche Tote sind als Opfer der Katastrophe zu
zählen.

Stürme in den Pyrenäen.

t. Paris, 1. Okt. Ueber den östlichen Pyrenäen
wüteten gestern nachmittags heftige Stürme.
Zahlreiche Telegraphenleitungen wurden um-
gelegt und Bäume entwurzelt. Auf den Straßen
ereigneten sich verschiedene Unfälle. Der Sach-
schaden ist sehr groß.

Apfeln ist billig
und doch von großem Nährwert, wenn er nach
Dr. Oetkers Rezepten
gebacken wird. Man versuche
Apfelmuchen sehr fein
125 g Margarine à Pfd. 0.60 Mk. 0.15
125 g Zucker à Pfd. 0.40 " 0.10
3 Eier à 0.12 " " " 0.36
200 g Weizenmehl à Pfd. 0.20 " 0.08
1 Päckchen von Dr. Oetkers' Backin " 0.04
1 Liter Milch à Liter 0.22 " 0.5
750 g (1 1/2 Pfd.) geschälte Äpfel " 0.80
Mk 1.12
Zubereitung. Butter und Zucker rührt man
das Eiweiß, das mit dem Backin gemischte Mehl und
soviel kalte Milch hinzu, daß man einen glatten Teig
bekommt. Zucker rührt man den Eiermassen unter die
Masse und füllt die so in eine geölte Springform
hierauf belegt man den Teig mit den geschälten und
in 6 Stücke geschnittenen Äpfeln, bestreut ihn mit
Zucker und blickt ihn etwa 1/2 Stunde. — An Stelle
der Äpfel kann man auch mit durchschnittenen,
entsalzten Zwetschgen belegen.
Verlangen Sie vollständige Rezeptbücher in den
Geschäften, wenn vorzuziehen, durch Postkarte gratis
und franko von
Dr. A. Oetker, Nährmittelfabrik, Bielefeld

Nicht ganz befriedigte, um nun von den So-
listen zu sprechen, die Befragung des Rhein-
länder-Trios. Die Stecher's Sopran zwar
lang wie stets frisch und schön, aber die beiden
anderen Vertreterinnen sangen durchweg zu
schwach; das Kundentum, Jubelnde dieser Zer-
eignis trat nicht in Erscheinung. Von dem Wotan
Walther Barth's ist nachher zu sprechen.
Donner und Frau waren bei Rudolph We-
rauch und Wilhelm Kentwig in guten
Sünden. Den Voge gab, als Gast, Billy Sil-
ber. Er schuf eine interessante Gestalt dieses
Gottes. Das farbenreiche Spiel, das wieder
den intelligenten Darsteller erweckte, verband sich
mit dem überlegenen, prachtvollen Gesang zu
einer hochwertigen Darbietung. Die Frida im
„Rheinländer“ sang zum ersten Male Trude
Hendel, und sie wußte durch ihre frische
Stimme und das verständnisvolle Spiel zu in-
teressieren. Die Freia sang Malt Fana mit
beller Stimme, der Erda ließ Viktoria Hoff-
mann-Brewer ihren schönen Alt. Wuchtig
gestaltete die stimmkräftigen Bassisten Christ-
Lander und Dr. Hermann Bucher-
sen die beiden Riesen. Der mit scharfer
Kantierung gesungene Abriegelung von Alfred
Glas ist als ausgezeichnete Leistung bekannt.
Albert Peters sang, ebenfalls zum ersten
Male, den Mime in sehr fesselnder Weise.

Auch das Wälfungenpaar erschien in neuer
Besetzung. Rudolf Balve gab den Siegmund
mit kraftvoller, ausdrucksfähiger Stimme, die
auch in den exponierten Stellen sich bewährte.
Der feinnüancierte Vortrag und das klar
durchdachte Spiel gaben der Gestalt ein ma-
jestätisches Relief. Hervorragend war die Sieg-
linde von Malt Fana. In wunderbarer
Schönheit und Fülle verführte der Sopran
dieser Sängerin. Der Gesang sowohl wie das
hingebungsvolle Spiel waren getragen von
starker Empfindung. Finster, herrlich spielte
Dr. Hermann Bucher sen die den Hun-
ding; etwas Bannendes ging von dieser Gestalt
aus. Der kraftvolle, ausdrucksreiche Bass des
Künstlers kam in dieser Partie voll zur
Geltung. Wohlmeinend ist nicht die klare Aus-

sprache des Sängers. Mit größter Anerken-
nung ist auch Walther Barth's zu gedenken,
der in beiden Vorstellungen den Wotan sang.
Kein billiger Denker wird verlangen, daß
Barth, der erst kürzlich vom Bassfach in jenes
des Selbstenbüßens übergegangen ist und die
jüngere schwierigeren und umfangreichen Par-
tien des Wotan neu studiert hat, bei ihrer er-
stmaligen Wiedergabe nun eine in allen Teilen
abgeschlossene, vollendete Leistung bietet. Aber
wie Barth doch heute schon die Partien be-
wältigte, das war überraschend und hoch-
erfreulich. Es zeigte einmal den großen künst-
lerischen Ernst und den Fleiß, mit dem der
Sänger sich seinen neuen Aufgaben zugewandt
hat, zeigte aber auch auf neue feine prächtige
Stimmmaterial, das sich gerade in der „Walfüre“
voll entfalten konnte. Ergreifend sang Barth
den Abschied von Brünnhilde. Das Spiel war
einfach, einprägsam und wird mit der Zeit an
Größe gewinn gewinnen. Rein äußerlich
bot der hochgewachsene Künstler ein imponantes,
übertragendes Bild des Gottes. Bedu Fra-
cema-Brüggemann verführte die
Brünnhilde in temperamentvoller Weise.
Stimmlich hatte sie einen guten Ton, so sang
ihr Sopran auch am Schluß noch in großer
Kraft und Klangfülle. Die oft etwas lang-
sam anmutende ebendiese Auseinandersetzung
zwischen Wotan und Frida gestaltete Viktoria
Hoffmann-Brewer durch die Intensität
des Vortrags und die abliche Schönheit ihrer
Stimme genügend.

Das Haus war an beiden Tagen gut besetzt.
Das Publikum zeichnete die Mitwirkenden durch
herzlichen Beifall aus. Hoffentlich läßt die Neu-
inszenierung des „Siegfried“ und der „Götter-
dämmerung“ nun nicht mehr lange auf sich
warten!

Mitteltönen des Bad. Landes-theaters.

Die Opern- und Singspiele des Bad. Landes-theaters. Der Dorn-
schleierplan der Sonderwoche des Landes-theaters steht für
Donnerstag, den 2. Oktober, eine Wiederholung von
Wolfderrars köstlicher musikalischer Komödie „Die
neuerartigen Frauen“ vor und für Freitag, den
3. Oktober, eine Aufführung von Wagners „Der

fliegende Holländer“. Der Beginn dieser
Vorstellung ist auf sieben Uhr festgesetzt (nicht, wie
unsern Lesern bekannt gegeben, 7 1/2 Uhr). Als Abichluß
der Sonderwoche gelangt am Sonntag, den 5. ds. Mts.,
Wagners „Lohengrin“ zur Wiedergabe, dem ganz
besonders Interesse entgegengebracht wird. Wurden
doch für diese Vorstellung sieben berühmte Künstler,
deren hohe künstlerische einen ganzreichen Abend
verfügen, zum Schluß eingeladen. So werden wir als
Ella Eltner, die hier durch vom Opernhaus in Frank-
furt a. M. bearbeitet, als Ditta Maria Lorenz-
Höllricher von Deutschen Opernhaus in Charlotten-
burg, als Lohengrin Kammeränger Hubert Gutt
von der Staatsoper Berlin, als Herrscher Karl Ka-
mann von Stadttheater in Nürnberg, als König
Heinrich Adolf Schöpplin von der Staatsoper in
Dresden, als Tetramund Kammeränger Hermann
Weil von der Metropolitanoper in New York. Die
musikalische Leitung liegt in Händen von Kapellmeister
Wilhelm Franz Neuh vom Deutschen Opernhaus in
Charlottenburg. Beginn der Aufführung um 7 1/2 Uhr.

Der Plan einer deutschen arktischen
Expedition.

Aus Darmstadt wird uns geschrieben:
In aller Stille ist ferne des lauten Taggetrie-
bes der Plan einer deutschen arktischen Expe-
dition herangereift und nimmt nun festere Ge-
stalt an.

Nach den Darmstädter Besprechungen sind
die Träger dieses kühnen Planes wissenschaft-
liche Kreise der drei Hochschulen Darmstadt,
Frankfurt und Gießen, an deren Seite sich
weite südwestdeutsche Lehrkreise stellen, wäh-
rend im Mittelpunkt der Unternehmung der
durch große Auslandsreisen bekannte heftige
Forscher Dr. C. Krüger steht, der auch die
Leitung der Expedition haben soll.

Nachdem die Unterlagen von namhaften
Geographen geprüft und für gut befunden wur-
den und nachdem Geh. Rat Professor von
Dyrgalski seine Förderung zugesagt hat,
wird nunmehr über die geplanten Forschungen
berichtet: Sie erstrecken sich vornehmlich auf den
nordamerikanischen Archipel und die Bereiche

der Beringstraße, die noch zahlreiche ungeklärte
Probleme umschließen; Ranken z. B. nimmt für
diese Gebiete eine ausgesprochene Tieflage an,
während der bekannte amerikanische Forscher
Harris weite Landmassen aber doch wenigstens
eine beträchtliche Flachsee voraussetzt. Ein
Forschungsgebiet von den Ausmaßen Groß-
russlands harret noch der Erschließung, zumal
Stefansson nur schmale Streifen des Nord-
gebietes erkundete.

Im wesentlichen will man sich bei der neuen
Expedition auf die eigenartigen Methoden
Stefanssons stützen, d. h. man nimmt nur kleine
genau ausgestattete Vorräte mit, die die Ex-
pedition unabhängig von einem Stationsort
und von großen Schlittentransporten machen
und somit eine größere Beweglichkeit und Frei-
sügigkeit gewährleisten. Man ist dabei auf den
engeren Anschluß an die eingeborenen Eskimos
und auf deren Lebensweise aus dem Lande
selbst, also auf Jagd und Fischfang vom Inbe-
ginn der Expedition an angewiesen.

Als Expeditionsdauer sind fünf Jahre vor-
gesehen, von denen die ersten zwei Jahre der
Aklimatisierung und der Aneignung der heimi-
schen Jagdarten dienen sollen, während die
drei letzten Jahre ausschließlich der Forschung
vorbehalten bleiben. Sie verfolgt hauptsächlich
geographische Ziele, wobei zu den topographi-
schen und geologischen Aufnahmen die Grenz-
festlegungen des Landeiseles, das Messen der
Frosthöhen der Temperaturen und der Meeres-
strömungen kommen; vervollständigt werden
diese Forschungen durch zoologische und mete-
orologische Beobachtungen.

Die Kosten der Expedition werden nach dem
vereinfachten Stefanssonschen Verfahren nur
etwa auf 30 000 M. errechnet, von denen Krüger
selbst einen erheblichen Teil auf sich nimmt.
Die Professoren Kuntze-Gießen und Maul-
Frankfurt haben die Unterstützung der ihnen
nahelstehenden Kreise bereitwillig zugesagt
und auch zahlreiche Lehrer- und Forscherver-
bände halten sich zur tatkräftigen Mitarbeit
bereit.
Paul Berglar-Schreiber.

**Karlsruher
Evangelische Gemeinde-Woche**

Festaufführung

am Sonntag, den 5. Oktober, nachm. 1/2 3 Uhr
im großen Saale der „Festhalle“ in Karlsruhe.

Mitwirkende:

Chor: Ein gemischter Chor von 700 Mitwirkenden, gebildet aus den vereinigten Kirchchören der evang. Kirchengemeinden Karlsruhe und Mühlburg.

Knabenchor: 200 Knaben des Gymnasiums und der Goetheschule.

Solistinnen: Maria Vos, Carlforti, Hamburg, Sopran; Eugen Kalnbach, Karlsruhe, Tenor; Alfred Stephant, Kammerfänger, Düsseldorf, Bass.

Orchester: Das gesamte Opernorchester des Landestheaters Karlsruhe.

Wachtrumpete: Karl Vahn, Kammervirtuose, Karlsruhe

Orgel: Theodor Varner, Karlsruhe.

Leitung: Landeskirchenmusikdirektor Dr. Hermann Meinhard Pöppen, Heidelberg.

Aufführung von vier Bachkantaten sowie Vortrag verschiedener a cappella Chöre.

Karten zu 5, 4, 3 und 2 Mk. und Programme zu 30 Pfa. bei den Musikalienhandlungen von Müller, Doert, Tafel, Neufeldt, der Buchhandlung Müller & Gräff, sowie in der Drogerie Fischer, Karlstraße 74.

Ober-Schlesien
Mittelschlesien
Nieder-Schlesien
Deutschland
ist unsere gemeinsame Muttererde

Schlesierverein Karlsruhe

Samstag, 4. Oktober, abends 8 Uhr
im großen Saale des Friedrichshofes
Karlsruherstr. 38

Heimatabend mit Tanz

Zu dieser Veranstaltung sind sämtliche Schlesier aufs herzlichste eingeladen.
Der Vorstand.

Einladung

Wir laden hiermit nochmals unsere Mitglieder sowie sämtl. Organisationsmitglieder des Handwerks zu der heute

Donnerstag, den 2. Oktober, nachm. 5 Uhr im Kolosseum

stattfindenden **Versammlung** ergebenst ein u. rechnen mit Bestimmtheit auf zahlreich. Erscheinen

Gewerbeverein Karlsruhe

Most- und Weinfässer

neu und gebraucht, in jeder Größe zu verkaufen
Küferei Zink, Essenweinstr. 38

Sie kaufen bei mir

Qualitätsware

zu

auffallend billigen Preisen

in

**Kostümen | mit und ohne
Mänteln | Pelzbesatz**

**Blusen, Jumper, Röcken,
Kleider, Strickwesten,
Jacken u.s.w.**

Preise führe ich nicht an, da Zahlen in einer
Annonce nichts sagen. **Jeder überzeuge sich
von der Billigkeit meiner Waren**

Grosse Auswahl Sachgemässe Bedienung

Frau M. Eisenhardt
Karlsruhe, Kaiserstr. Ecke Adlerstr.

**Kauft eure
Lebensmittel**

bei den

**„Kola“
Mitgliedern.**

Erkennlich durch Mitgliedsschild.

Geschäfts-Empfehlung.

Empfehle mich zur Ausführung

clckir. Licht- u. Kraft-Anlagen

jeder Art von Größe gegen

monatliche Teilzahlung

Adolf Rosmarinowsky

Elektro-Installateur
Gegr. 1912 Lessingstr. 40 Telefon 3742

HERMETA

der Seidenflorstrumpf
der eleganten Dame

In allen Farben

1 Paar Mk. 2.75
3 Paar Mk. 8.00

Rud. Hugo Dietrich
Kaiserstr. 179a, Ecke Herrenstr.

Geschäfts-Uebnahme.

Meiner geehrten Kundschaft sowie der gesamten Sportwelt zur gefl. Kenntnisnahme, daß mit Heutigem mein bisheriger Geschäftsführer Herr Fr. Ziegler aus der Firma ausgetreten ist und mein Geschäft

AUTOHAUS N. DEUTSCH

Amalienstraße 67 in den Besitz des Herrn Ernst Deutsch übergegangen ist. Das Geschäft wird fernerhin in pünktlichster und reeller Art weitergeführt und empfehle mich beim Einkauf und Reparaturen von Automobilen, Motorrädern sowie Zubehörsachen zu berücksichtigen

AUTOHAUS N. DEUTSCH

Inhaber **Ernst Deutsch**

Amalienstraße 67 Telefon 1147.

STADTGARTEN

Freitag, den 3. Oktober, nachmittags von 3 1/2 - 6 Uhr:
Konzert der Harmonie-Kapelle

Lichtbilder

für Monate- und Wochenkarten, genau nach Veranlassung
sowie Postkarten sofort

Atelier Rausch & Paster, Erbprinzenstr. 3.

Urban Schmitt
Elektro-Installateur
Schillerstr. 48, Karlsruhe
Telefon 4251
empfiehlt sich zur

**Ausführung von elektr. Anlagen
und Reparaturen aller Art.**

Verkauf von

elektr. Koch- und Heizapparaten
Beleuchtungskörper! Glühlampen!
Elektromotoren!

Sitte auf die Firma zu achten.

Unsere Büros befinden sich von heute ab
im Hause Zähringerstraße 90, II

Fernsprechnummern wie
bisher 4983, 4984 u. 4985

Telegraphen-Union
Internationaler Nachrichtendienst G. m. b. H.
Zweigstelle Baden.

Badisches Landestheater.
Donnerstag, den 2. Oktober, 7 1/2 bis 10 Uhr
Sp. I. 7.00. Ab. P. 5. Th.-Gem. B.V.B. Nr. 301-504

Die neugierigen Frauen

Kammerspiele im Künstlerhaus
7 1/2 bis 9 1/2 Uhr. Mk. 4.-, 3.-, 2.- Th.-Gem. B.V.B.
Nr. 3401-3700. Zum erstenmal!

Der Brand im Opernhaus
Ein Nachtstück in 3 Aufzügen von Georg Kaiser.

**Die Flucht der Tänzerin
Magda Jovany.**

Roman von Hermann Weiskopf.

(14) (Nachdruck verboten.)

Gewaltig schüttelte Edert die grüblerische Stimmung, die ihn erfasst hatte, ab. Er ging rasch den Weg zurück, den er gekommen war. Aber es blieb doch eine seltsame Spannung in ihm zurück.

Wassermelone trönten die Besucher ins Kurhaus. Geheimrat Schübe eilte an Klaus vorbei.

„Meine Frau erwartet mich am Saaleingang. Ich muß mich spülen, sonst wird sie ungebildet. Nach der Veranstaltung treffen wir uns im Restaurant, nicht wahr?“

„Sehr gerne.“

Ein Bild leuchtender Farbigeit, blendender Eleganz bot sich Klaus Edert, als er den Saal betrat. Er suchte seinen Platz auf, der in einer der ersten Reihen war.

Wieder kam das unbehagliche Gefühl von vorhin in Edert auf. Er ärgerte sich darüber, da er keinen Grund dafür wußte. Es war, als läste ein fremder Wille auf ihm.

Um sich abzulenken, las er wieder und wieder das Programm. Er kannte die Tänze, die Magda ausführen würde; auch die „Flammen“ waren darunter, der Tanz, der Klaus schon damals im Wintergarten so stark ergriffen hatte.

Auch dieses Mal hatte Magda nach den ersten Bewegungen das Publikum in ihren Bann gezogen. Klaus meinte, sie noch niemals so vollendet, so durchströmt von Anmut und Leidenschaft haben tanzen gesehen.

Stürme des Jubels und der Begeisterung brandeten nach jedem Tanz zu der jungen Künstlerin empor.

Bei den „Flammen“ aber, die den Abend beschloffen, ereignete sich etwas Seltsames: während Magda, in wachsender Kraft und Glut der

Bewegungen über die Bühne rauschte, loderten die Flammen vergleichbar, spürte Klaus Edert plötzlich, in einem körperlichen Unbehagen, daß jemand hinter seinem Rücken nach ihm blickte. Er wandte sich um, vermochte aber in dem herrschenden Dunkel niemand zu erkennen.

Er mühte sich, diesen Eindruck von sich abzuschütteln, und folgte, sonderbar erregt, Magdas Bewegungen, die immer wilder, herausfordernder wurden. Es war, als peitschte sie mit ihrem Tanz die Sinne der Zuschauer auf; atemlos sahen diese da und starrten gebannt auf die Tänzerin.

Wie ein Seufzen der Befreiung ging es durch die Reihen, als der Tanz zu Ende war und das Licht im Saale aufflammte. Sekundenlang herrschte tiefe Stille; dann brach ungeheurer Jubel los.

Immer wieder wurde Magda auf die Bühne gerufen. Immer gingen ihre Blicke dahin, wo Klaus Edert saß.

Aber als sie zum vierten Male das Podium betrat, stugte sie sich. Ihre Augen blickten starr zum Hintergrund des Saales. . . . sie schienen von dort nicht loszukommen. . . . wie in Abwehr hoben sich ihre Hände. . . . sie wankte rückwärts. . . . ihre Kräfte schienen sie zu verlassen. . . . doch erreichte sie noch die Türe zum Künstlerzimmer, durch die sie verschwand. . . .

Dem Publikum schien der Zwischenfall entgangen zu sein. Klaus aber hatte die Veränderung in Magdas Verhalten bemerkt. Er schreckte überfliegen seine Blicke die Menschenmassen, die nach dem Saalengang zustrebten. Es waren fremde Gesichter.

Als er dann bei Magda eintrat, sah sie, noch im Kostüm des Flammenanzuges, auf einem Divan ihr Gesicht war bleich. In ihren Augen stand Unruhe, etwas Befehletes, das Klaus betroffen machte.

„Was ist dir, Magda?“ fragte er besorgt.

„Was hat dich vorhin auf der Bühne erschreckt?“

Er hielt sie in seinen Armen und fühlte, wie ein Leben durch ihren Körper ging.

„Ich weiß es nicht. . . .“ sagte sie müde. „Ein Schwindel hat mich plötzlich erfasst. . . . vielleicht habe ich mich zu sehr verausgabt. . . .“

Er strich ihr über die Haare.

„Das wird es wohl sein. Du hast getanzt, wie ich dich noch nie gesehen habe.“

Sie sah an ihm vorbei.

„Ich werde. . . . die Flammen. . . . nie mehr tanzen. . . .“

Er verstand den Sinn ihrer Worte nicht. Aber die Angst hörte er, die aus ihr sprach.

„Du bist übermüdet, Magda. Nun lassen dich die Nerven im Stich.“

Als sie nachher am Restaurant vorbeigingen, sagte Klaus Edert:

„Geheimrat Schübe und seine Frau erwarten uns drinnen.“

Magdas Antlitz sah blaß aus dem weissen Spitzentuch hervor, das sie um das Haupt geschlungen hatte.

„Ich möchte lieber heimgehen, Klaus. Ich bin müde.“

Er sah in ihre abgespannten Züge.

„Es ist mir recht. Ich will nur rasch dem Geheimrat Bescheid sagen.“

Als die Türe hinter Klaus sich geschlossen hatte, trat ein Mann, der bisher abgewandt in einer Ecke des Foyers gestanden hatte, auf Magda zu. Er war klein und verwachsen.

„Ich soll Ihnen diesen Brief übergeben,“ sagte er zu Magda.

Diese war beim Erscheinen des Mannes angstvoll zurückgewichen.

„Bitte, nehmen Sie den Brief!“ sprach der Mann drängend.

Angstvoll blickte Magda zur Türe des Restaurants. Jeden Augenblick konnte Klaus zurückkommen. . . .

„Murani!“ flüsterte der fremde Mann.

Magdas Gesicht wurde todesbleich. Sie riß den Brief aus der Hand des Verwachsenen.

„Gehen Sie!“ rief sie hervor und barg den Brief in der Tasche ihres Mantels.

Klaus erschien wieder.

„Geheimrat Schübe und seine Frau bedauern sehr, dich heute vernommen zu müssen, Magda. Sie lassen dich grüßen.“

Sie gingen durch die Nacht, die kühl über dem Tale lag. Schwer hing Magda an Ederts Arm. Sie sprach nichts.

„Wir hätten einen Wagen nehmen sollen,“ sagte Edert.

„Die kurze Strecke gehe ich gerne zu Fuß. Die frische Luft tut mir wohl.“

Die Straßen waren menschenleer. Aus den Hotels, an denen sie vorübergingen, kam der scharfe Rhythmus moderner Tänze.

Sie waren schon in der Nähe ihres Hotels, als Magda sagte:

„Wenn es dir recht ist, Klaus, fahren wir morgen heim.“

Er sah sie überrascht an.

„Morgen schon? Gefällt es dir nicht mehr hier?“

Sie schien mühsam nach Worten zu suchen.

„Der Tanzabend ist ja nun vorüber. . . . was sollten wir noch hier tun. . . . ich möchte heim. . . . mit dir heim. . . .“

„Wie du willst, Magda. Vielleicht denkst du morgen, wenn du dich tüchtig ausgeruht hast, anders. Dann können wir ja noch einige Tage bleiben, die uns allein gehören sollen!“

Sie litt unter seiner Güte. Ein Weinen lag ihr in der Kehle.

Da fühlte sie ein Knistern in ihrem Mantel. Der Brief! Ihr war, als brenne er durch die Gewänder bis auf ihren Leib.

Sie wollte ihn wegwerfen; aber sie wußte, daß sie sich dadurch von ihrem Schicksal nicht lösen konnte, das unentrinnbar näher kam. . . .

In einer wilden, verzweifelten Jubumst küßte sie Klaus, ehe sie von einander schieden.

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschafts- und Handelsteil.

Frankfurter Abendbörse.

Tendenz: Knapp behauptet. In Frankfurt a. M., 1. Okt. Nach einer mehr als dreijährigen Pause kam heute bei zahlreichem Besuch, aber kleinem Geschäft die Abendbörse wieder in Gana. Anfragen irgend einer Art lagen nicht vor. Anfolgendes hielten sich die Umsätze in engen Grenzen. Im allgemeinen läßt sich die Tendenz als behauptet bezeichnen. Vereinzelt kam es auch zu leichten Kursabwertungen. Das Hauptinteresse hatte wiederum der Anleihemarkt zu sich vereinigt. Zu nennenswerten Kursänderungen kam es aber nicht. Spr. Reichsanleihe notierten 700, 3 1/2 Proz. dito 1100, Spr. dito 1650, 3 1/2 Proz. Conso 1800, Apr. Bayern 1775, 3 1/2 Proz. dito 1750, 2er R.-Sch. 450, Preuß. Schatzanweisungen 875 Wd. Prozent, Apr. Badener von 1900 hielten sich auf 2 Wd. Prozent.

Am Montanmarkt hielten die geringen Kursrückgänge an. Eisenminen 57 (minus 0,5), Sarpener 84 (min. 0,5), Mannesmann 42,5 (minus 0,5). Sonst notierten noch Vuderns 11,5, Hse Verbau 15,25, Phönix 42. Höher wurden Deutsch-Lux plus 1,25, Kalt Acherleben plus 0,6. Am Chemiemarkt waren am weitesten leichten Kursrückgängen zu beobachten. Badische Anilin plus 0,1, Elberfelder Farben 16,25 (plus 0,25), Höcher Farben 15,75 (plus 0,4), Chemische Rheinania plus 0,1. Sonst notierten noch Chemische Griesheim 16, Goldschmidt 13,5. Elektrowerte waren behauptet, das Kursniveau uneinheitlich. Etwas niedriger A.G. 8 1/2, Mainkraft 8,50, Beramann erstellten eine Besserung um 0,4 auf 13, Rheinier um 0,1 auf 2,2. Bankaktien hatten ziemlich feste Tendenz. Es notierten: Deutsche Bank 10,75, Disconto 12,5, Dresdner Bank 6,75, Mitteldeutsche 1,7, Decker. Kredit 0,825. Auch Schiffahrtsaktien verkehrten fest. Eine ansehnliche Steigerung erzielten Dapag um 1,25 auf 29,75, Nordd. Lloyd um 0,3 auf 5,4. Von Maschinenaktien wurden Eßlinger um 0,25 auf 6,25 gehandelt. Von Terranaktien wurden Seidelberg Zement 15,25 (minus 0,25). Zuckerraffinerien hatten geringe Umsätze. Höher wurden Frankenthal plus 0,2, Ostftein plus 0,3, Stuttgart 0,5. Der Einheitsmarkt der Industriepapiere blieb behauptet.

Der Freiverkehr lag lustlos und eher schwächer.

Frankfurter Nachbörse.

In Frankfurt, 1. Okt. Im weiteren Verlaufe konnten sich nach vorausgegangener Abschwächung Aktien und Anleihen wieder etwas befestigen, um dann erneut eine Abschwächung zu erleiden.

An der Nachbörse trat indes wieder vermehrtes Interesse für Aktien hervor, so namentlich für Schiffahrts- und chemische Werte. Deutsche Anleihen ließen nach vorübergehender Erholung wieder nach. Nachbörse: Elberfelder Farben 16,25, Nordd. Lloyd 5,5. Im Freiverkehr wurden genannt: Kriessanleihe 650 bis 625, 3 1/2 Proz. Preuß. Conso 1237 1/2, Zwangsanleihe 14 Wd.

Berliner Börse.

Tendenz: Anleihen fest, später schwächer. In Berlin, 1. Okt. Die Börse eröffnete wieder in fester und zuverlässiger Haltung, wobei besonders der Anleihemarkt im Vordergrund lag. Im allgemeinen ist die Börsenlage so, daß die Spekulation sich abzuheben und auch heute bei Erwartung einetwachen Publikumskaufe, doch blieben diese aus. Das Geschäft war deshalb weniger lebhaft. Es kam auch am Aktienmarkt zu leichten Gewinnrückgängen.

Am Anleihemarkt waren die Anfangskurse die höchsten, die zum Teil nicht unbedeutend über den gestrigen lagen. Im Verlaufe gingen diese Anleihen allerdings wieder völlig verloren. An den Aktienmärkten fanden Monatspapiere und von diesen speziell Kohlenwerte im Vordergrund des Interesses. Die Kurse konnten ansehnlich anziehen. In Bankaktien trat wieder einig Interesse für Reichsbankaktien hervor. Von Verkehrswerten hatten Schiffahrtsaktien am Schluß lebhaftesten Geschäft und steigende Kurse. Anleihenwerte lagen fest, besaßen Elektroaktien. Rhein 1,3, Birmes 1,8.

Am Einheitsmarkt der Industriekaffen war die Tendenz fest, da sich hier Käufe des Publikums feststellen ließen. Am Markt der unnotierten Werte war die Tendenz farblos, teils etwas fest.

Nachbörse konnten sich deutsche Anleihen zunächst etwas erholen, mußten sich aber im weiteren Verlaufe um größere Absätze gefallen lassen. Nachbörse: Kriessanleihe 600, dann auf 630 gedrückt. 2er R.-Sch. abg. von 295 Wd. Proz. auf 260 rückläufig. Auch 2er R.-Sch. abg. waren von 625 000 auf 600 000 Proz. nachgebend. Von Industriepapieren wurden nur montane lebhafter gehandelt.

Am Devisenmarkt sind die Anforderungen nahezu unverändert geblieben. Der Umlaufmarkt war still, London und Paris liegen etwas fester. Es wurden hier genannt: London gegen Kabel Neuport 4,46 1/2, gegen Paris 84,20, gegen Kopenhagen 25,60, gegen Schweden 23,41. Die Mark notierte in Amsterdam 0,6170, London 18,72, Zürich 1,24 1/2. Tagesgeld bedang 3/4 pro Wille.

Mannheimer Effektenbörse.

In Mannheim, 1. Okt. Die Börse befand sich für Industriekaffen feste Haltung. Bad. Anilin 18 1/2, Seidindustrie Wolf 6, Dampfkehl Rodberg 3,75, Bagnon Fuchs 1,2, Germania 10 1/2, Knorr Heilbrunn 3,5, Rhein. Konvention 1,25, Nectarium 5 1/2, Pfla. Mühlenwerke 3,5, Pfla. Nähmaschinen 3 1/2, Rhein. Zentr. 1,5, Wes. Sch. 2, Maschinen Badens 0,75, Zellstoff Waldhof 9 1/2, Zuder Frankenthal 3,25, Wagbau 2,8.

Zahlungsmittel der Offstaaten

von 1. Oktober. Devisen: Danzig 74,66-75,04, Bukarest 2,16-2,18, Warschau 79,04-81,56, Kattowitz 79,94

bis 81,56, Riga 80,90-81,81, Rival 1,02-1,04, Polen 80,00-81,71, Noten: Polen 78-82, Lettland 78,25-82,25, Estland 0,99-1,04, Litauen 39,97-42,03. — Alles in Billionen Mark für 100 Einheiten.

Karlsruher Börse

Die Preise setzten weiter und die Kaufkraft erhält sich auch gegenüber den erhöhten Forderungen. Weizen neue Ernte, handelsüblich 25 bis 26, Roggen neue Ernte, gesund 28-28,50, Sommergerste, gesund, handelsüblich 27-28,50, Hafer neue Ernte, gesund, handelsüblich 20,50 bis 22, Hafer, ausl. je nach Provenienz 22,50 bis 24, Mais, mit Sad 21-21,50, Weizenmehl, Mästenforderung 38-38,50, weichenhäutig 37, Roggenmehl, Mästenforderung 38-38,50, weichenhäutig 35,50-36, Weizen- u. Roggenmehl 16,50-16,75, Weizen- und Roggenmehl 13,25 bis 13,75, Spezialfabrikate entsprechend teurer. Viehhändler 16,50-17, Malkefene 15-15,50 Wm. Raufuttermittel. Feles Weizenbrot, gut, gesund, trocken 8,50-9, Querne 10,25-10,50, Weizen- und Roggenbrot, bräunlich 5-5,50 Wm., alles per 100 Kilo, Mehl, Mästenfabrikate und Mais mit Getreide ohne Sad, Frachtbarkeit Karlsruhe.

Weine und Spirituosen. Die Lage ist unverändert. Geschäftsabstufungen kamen wenig zustande. Kolonialwaren. Kaffee und Tee trotz festen Weltmarktpreisen unverändert. Kaffee, indisch, 1,60, Kaffee, ausl. 1,50-2,40, Rangonreis 0,44, Graupen 0,53, gelbe gepulverte Erbsen 0,40, weiße ungar. Perlbohnen 0,50, Linien, mittel 0,80, amerik. Schmeinefett 1,85, Salatöl 1,30, Kriehamer 0,82 Wm., alles per Kilo.

Berliner Produktenbörse.

In Berlin, 1. Okt. Am Produktenmarkt hielt die außerordentlich feste Grundstimmung auch heute an. Dies gilt besonders für Hafer, der vom Ausland, namentlich auch von Süddeutschland, stark gelehrt war und für den bei dem andauernd sehr geringen Angebot der Landwirte, die fest mit der Kartoffelernte beschäftigt sind, sehr große Gebote gemacht wurden. Im Gegenstand hierzu war die Kaufkraft für Auslandsroggen geringer. Die hohen direkten Forderungen fanden nicht die entsprechende Aufmerksamkeit, da die zweite Hand darunter anbot. Dem Vernehmen nach ist die Reichsgetreidekasse, die viel ausländisches Material seit einiger Zeit gekauft hat, heute dafür Abgeber geworden. Nach Weizen war die Nachfrage weniger lebhaft. Für amerikanisches Material wurde seitens der Importeure Preisangebände gemacht. Dagegen ist die Nachfrage nach Mehl, und ganz besonders nach Roggenmehl, andauernd recht stark. In Getreide und Hafer ist das Inlandsangebot genügend, der Verkehr aber ruhig.

Amliche Notierungen (Preise in Goldmark für 10 Doppelzentner Getreide oder 1 Doppelzentner Mehl oder Futtermittel): Märktischer Weizen 237-245, Tendenz fest. Märktischer Roggen 234-242, Tendenz fest. Sommergerste 225-240, Wintergerste 208-215, Tendenz fest. Märktischer Hafer 186-194, Tendenz behauptet. Weizenmehl 33,25-36,50, Tendenz fest. Roggenmehl 32,25-36, Tendenz fest. Weizenkleie 14,75, Tendenz fest. Roggenkleie 13, Tendenz fest.

denz still. Raps 360, Tendenz fest. Leinöl 440-450, Tendenz fest. Bittoriaerbsen 32 bis 36, kleine Speiserbsen 22-26, Futtererbsen 19 bis 20, Peluchsen 17-19, Ackerbohnen 20-22, Wicken 17-18, blaue Wicken 14-15, gelbe Wicken 16-19, Geradela 15-17, Rapsfuchen 15,20-15,40, Rapsfuchen 25-26, Rapsfuchens (prompt) 13,60-13,80, Zuckerrüben 23-24, Zorimelasse 9-9,20, Kartoffelflocken 18-18,50.

Märkte.

Frankfurter Edelmetalle vom 1. Okt. Ein Kilo Gold 2815 Wd. (Gold), 2825 Wd. (Brief); ein Kilo Silber 96,75 Wd. (Gold), 97,25 Wd. (Brief); ein Gramm Platin 14,65 Wd. (Gold), 14,85 Wd. (Brief).

Berliner Metallmarkt vom 1. Okt. Elektrolyt 124,25, Raffinaderkupfer 111-113, Originalhüttenblei 63-64, Originalhüttenzinn 61-62, Remetel-Plattentinn 54-56, Originalhüttenaluminium 230-240, 99 Prozent 240 bis 250, Banca-Zinn 455-465, Hüttenzinn 445 bis 455, Reinmetall 270-280, Antimon-Regulus 87-89, Silber-Barren 96,50-97,50.

Bremer Baumwollnotierung vom 1. Okt. Schlußkurs: Amerikanische Baumwolle fully middling colour 28 mm Staple loco 28,80 Dollarents per engl. Fund. Rauberg Zuckernotierung vom 1. Okt. 10 Tage: 25%. Tendenz fest.

Ergänzungskurse

Table with columns: Deutsche Staatspapiere, Fremde Werte, Industrie, Banken. Lists various securities and their prices.

Nach Sachwert verzinste Schuldverschreibungen.

Table listing various securities and their values in billions of marks.

Frankfurter Getreidebörse.

Table listing grain prices for various types of wheat, rye, and barley.

Berliner Kursbericht

Die Kurse verstehen sich in Billionen Prozent.

Large table containing various market data including Deutsche Staatspapiere, Schiffahrts-Werte, Bank-Aktien, Industrie-Aktien, Eisenbahn-Aktien, Eisenbahn-Werte, Eisenbahn-Werte, Eisenbahn-Werte.

Berliner Kursbericht

Die Kurse verstehen sich in Billionen Prozent.

Large table containing various market data including Eisenw. Kraft, Eisenw. Kraft, Eisenw. Kraft, Eisenw. Kraft.

Berliner Kursbericht

Die Kurse verstehen sich in Billionen Prozent.

Large table containing various market data including Harkort Bgw, Harkort Bgw, Harkort Bgw, Harkort Bgw.

Berliner Kursbericht

Die Kurse verstehen sich in Billionen Prozent.

Large table containing various market data including Pflanz, Pflanz, Pflanz, Pflanz.

Drucksachen für Handel und Industrie

wie Kataloge, Preislisten, Rechnungen usw. in Buch- und Offsetdruck

Verlag des Karlsruher Tagblatt, Ritterstraße 1

Frankfurter Kursbericht

Die Kurse verstehen sich in Billionen Prozent.

Table containing various market data including Deutsche Staatspapiere, Fremde Werte, Industrie-Werte, Eisenbahn-Werte, Eisenbahn-Werte.

Frankfurter Kursbericht

Die Kurse verstehen sich in Billionen Prozent.

Table containing various market data including Deutsche Bank, Deutsche Bank, Deutsche Bank, Deutsche Bank.

Frankfurter Kursbericht

Die Kurse verstehen sich in Billionen Prozent.

Table containing various market data including Deutsche Bank, Deutsche Bank, Deutsche Bank, Deutsche Bank.

Frankfurter Kursbericht

Die Kurse verstehen sich in Billionen Prozent.

Table containing various market data including Mot. Oberursel, Mot. Oberursel, Mot. Oberursel, Mot. Oberursel.

Zum 85. Geburtstag Hans Thoma's

am 2. Oktober 1924.

Hans Thoma ist der deutscheste Maler. Sein Genius hat dem Vaterlande so viel und so reich gegeben, daß wir nicht genug dankbar sein können.

Mt-Rahlfstedt bei Hamburg, 11. 3. 9.
Dellew Baron Ellencron.

Züge aus dem Leben von Hans Thoma.

Die Persönlichkeit des Schreibers dieser Erinnerungen ist Lebensjahre; Hauptsache ist das lebendige Bild des Künstlers, dem diese Zeilen gelten und der wohl nicht daran gedacht hat, daß diese Augenblicksbilder einig aneinander gereiht werden könnten, um sein Gesamtbild abzurufen.

Mein Eintritt in Thoma's Lebenskreis fällt noch in die Frankfurter Zeit, kurz nachdem Thoma durch seinen großen Münchener Erfolg eine in der breiten Öffentlichkeit lebende und beachtete Persönlichkeit geworden war. Aber merkwürdigerweise kam die Verbindung mit Thoma aus einem ganz anderen Wetterwinkel. Durch mancherlei Mißgeschick war ich vereinsamt, dem Leben fremd geworden, das unter einer Reihe von Schicksalsschlägen wertlos, untragbar geworden schien. Auch eine Reise nach Italien hatte die Melancholie nicht zerstreut. Nach der Rückkunft aus dem schönen Land mit der unnahbar hohen Kunst der schönen Form schien die deutsche Menschenwelt und Kunst nur um so enger, bedrängter, bedrückender.

Da trat ich in einer der damals eingeleiteten Wanderausstellungen Thoma'scher Werke vor die Offenbarungen seiner zwar auch einsamen, aber in sich friedlichen Seele, die nicht vom Druck des Alltags befreit zu werden brauchte. Diese Bilder und ersten Lithographien waren keine Befreiungen einer kühnen, drängenden Natur. Diese Einsamen in der Landschaft, diese Ruhenden und Wandelnden im Grün der Weiden, im säumigen Dunkel der Wälder, diese Gestalten auf blauem Wasser, in silbriger Luft, diese einsamen Kapfen im Mondlicht und diese trohen Arbeiter auf dem Feld und im Garten hatten den Frieden und die Ruhe, mit der sie dem Beschauer Erlösung von den Nöten des Lebens und den Zerklüftungen der Seele brachten. Die Welt, die hier sich offenbarte, schien doch lebenswert. Solch einen Tröster dauernd zu sich sprechen zu lassen, war Gebot des Lebens und der Selbsterhaltung. Einige Blätter konnten erworben werden. Die geschäftliche Ausgleichung erforderte einen kurzen Schriftwechsel. Eine öffentliche Ansprache über die Thoma-Ausstellung veranlaßte weiteren Gedankenaustausch, der zu einem persönlichen Besuche in der Volksgangstraße zu Frankfurt führte. Ein bekannter Schriftsteller war Begleiter. Es war ein köstlicher Genuß, im Vertrauen des Meisters ein Bild nach dem andern aus den Büchermägen in einem Gestell geordneten Werken herausnehmen und auf die Staffeleien aufstellen zu sehen. Am Fenster der Arbeitsstube stand ein Schreibtisch mit allen Materialien zum Schreiben und Zeichnen. Das und die mehrfachen Staffeleien mit angefangenen und der Fertigstellung nahen Bildern sagte deutlich, daß hier viel und vielerlei und alles mit emsiger Bedächtigkeit gearbeitet wurde. Mit diesem Reichtum an Leistungen stand im Einklang die etwas langsame, fast zögernde Sprechweise des Meisters, der auf Fragen und Anregungen im Gespräch zwar vorsichtig einging, aber mit wenigen Worten, die stets heimlich allemannisch gefärbt waren, die Frage oder Anspielung auf ihren Wesens Kern zurückführte und erschöpfend beleuchtete. Sofort war zu erkennen, daß hier einer sprach, aufklärte und zum Ausdruck formte, dem kein Zweifel, keine Unklarheit Form und Ausdruck trieb, der ganz aus der Sicherheit und Ruhe, die eine feingehobene Persönlichkeit verleiht, die Dinge mit eigenem Bild heraus klar erschaute und gemäß seiner in sich starken Natur sofort greifbar klar in seine Form und seinen Ausdruck baute. Die volle Bildhaftigkeit seiner Natur trat allenthalben in die Erscheinung, ob man von Kunst oder von den Dingen des Lebens sprach. Man kam zu B. auf Wein zu sprechen. „Alter Markgräfer trinkt sich ganz harmlos, aber er hat einen Nachklang im Wohlgeschmack. Die Oberländer lagern, er hat einen Schwanz! Der Pfälzer Wein dagegen mündet sehr gut; aber der Geschmack verstimmt sich schnell von der Junge.“ „Er hat Öbner“, meinte Thoma lächelnd und traf das Weiden vieler Sorten anknüpfend und bezeichnend. Man redete von Wildern. Es kam auch der „Bild in den Holzhausjungen“ zur Sprache, auf dem ein leicht bepanneter Gefährte über den Partweg tollt. Der Eigentümer des Parkes wurde irgendwo auf das Bild aufmerksam gemacht und fandte seinen Diener zur Begutachtung. Der galonierete Diener im Zylinder kommt, sieht sich das Bild kurz an und lehnt den Anlauf mit den Worten ab: „So Göl habe mir nit, so ä Kalesch fahre mir nit, so 'n Bild faufe mir nit“ — legt den Zylinder auf und geht ab. Thoma konnte das und anderes aus dem Frankfurter Leben mit köstlichem Humor wiedergeben.

Mit den Jahren war seit dem Münchener Erfolg sein Ansehen beträchtlich in Frankfurt gestiegen. Der Freundeskreis erweiterte sich. Thoma empfing gesellschaftliche Aufmerksamkeiten und sah sich dadurch auch gesellschaftlich verpflichtet. Während einer längeren Erkrankung im Herbst war ihm von einer reichen Patrizierfamilie viel Liebes zuteil geworden, so daß er glaubte, eine dringende Silberrückzahlung nicht auszulassen zu dürfen. Die Silberrückzahlung waren bis dahin wechselseitig im Hause eines Freundes oder mit diesem im eigenen Hause verbraucht worden. Am Tag vor Silvester kam der Freund in die Volksgangstraße zu Thoma und sagt im Wegegehen: „Also auf morgen abend!“ Thoma erwiderte: „Ah, diesmal wird wohl nicht gehen, wir sind schon da und dahin verfasst, weil wir aus den den Gründen nicht abgehen konnten.“ — worauf der Freund erregt nur herausstieß: „Was, soweit seid ihr

schon gekommen, daß ihr bei reichen Leuten Staffage nehmt. Psui Teufel!“ — und weg war er. Thoma konnte erwidern zu solchen Erlebnissen und Erzählungen lachen und damit die Hitze und Entgleisung seiner Freunde entschuldigen.

Thoma, der „Einfiedler von Frankfurt“, war in der Kunstwelt bereits ein so feststehender Begriff geworden, daß die Berufung nach Karlsruhe alle Erwartungen und Vorbereitungen der Freunde in Verwirrung brachte und über den Haufen stürzte, vielleicht auch Thoma selbst und seine Familie überraschte. Die Entschickung Großherzogs Friedrich L., den einst von kunstkritischen Kleinhammerleuten aus Karlsruhe vertriebenen kleinen Schwarzwälder wieder nach Karlsruhe zu ziehen und ihm durch seine Stellung einen vorragenden Einfluß auf das badische Kunstleben zu geben, war eine Tat, wie sie eben nur eine starke Persönlichkeit in den damaligen Kunstkreisen vollbringen konnte. Sie war zugleich eine würdige Antwort auf den brüsten Weggang einiger Kunsthochschullehrer. Thoma, der sich in Frankfurt und seinem Kreis wohl geborgen wußte, ärgerte, in seinen Jahren noch einmal eine Umstellung und einen neuen Pflichtkreis zu übernehmen und erzählte nachher gern,

unermüdete Arbeitskraft gewidmet hatte, war eben manchen der Jünglinge ganz gegen alle Erwartung. Sie hatten wohl gemeint, es sei Thoma's Beruf, die andern Akademieprofessoren zu bekämpfen, gegen die lex Heinze sündigen zu helfen u. s. f. — Nun, das ist ja ein Kapitel, das in der Geschichte des Karlsruher Kunstlebens erst noch zu schreiben wäre. Thoma hat sich ja nie um die Streitigkeiten und Interessengegenstände in der Kunst und im Kunstleben gekümmert und ist, wie der Salamander, unberührt durch die Flammen der erhitzten Meinungen hindurchgegangen. Er hat es trotzdem in Karlsruhe von Anfang an schön gefunden und sagte gelegentlich: „Heute waren wir in der Beierheimer Allee; es war gerade noch so schön wie vor 40 Jahren, der frühlingsschöne, durchsichtige Himmel mit hellen Streifen hinter den moosgrünen Eichenstämmen — war das schön! Man kann dem Himmel immer nur dankbar sein, daß er einem immer wieder seine Schönheit zeigt.“ Aber auch die Wolken in diesem Bilde der Schönheit fehlten nicht, die großen Vallenwolken, nicht von ätherischer Schönheit, sondern von düsterer Bedrohlichkeit. Nach seinem 70. Geburtstag mit den großen, weithin bemerkten Festlichkeiten wurden der Jubiläum und Bettler eine Lezion. Mit ganz raffinierter Schlaubeit wurde

freundlichen Kreisen Freunde genug, und in den alten Karlsruher Familien finden sich deshalb köstliche Proben seiner Kunst, die 1922 auf der Ausstellung des Karlsruher Privatbesitzes gezeigt werden konnten. Auch bei den Künstlern fand er der Parteien Haß und Günst. Bei einer demwürdigen Sitzung im Hotel Gröffe hatte Canon angewiesen, in wenigen Stunden den Kunsthochschuldirektor Schirmer porträtieren zu können, und hatte diese Wette zum Erlaunen der Umstehenden glänzend gewonnen. Das Bild hängt heute im Feuerbachaal der Badischen Kunsthalle, wo die Bilder Canon's zu finden sind. Mit Schirmer, dem erziehten, frommen Landschaftsmaler, stand Canon immer im guten Einvernehmen, aber die älteren Kollegen waren dem Revolutionär wenig wohlgesinnt. Hören wir, was Professor Hans Gude, der Düsseldorf-Schirmer-Schüler, der 1864 nach Schirmer's Tod auf Lessing's Veranlassung an die Kunstschule berufen wurde, in seinen Künstlererinnerungen erzählt: „Der Historienmaler Canon war nach Karlsruhe gekommen, und seine außerordentliche Verehrbarkeit und imponierende Siderheit hatte einen starken Eindruck auf alle gemacht. Er war selbst ein hervorragender Künstler, dessen Bilder das Gepräge eines einnehmenden Studiums der alten Meister trugen und besonders von Rubens, Titian und dem einen oder anderen der späteren Italiener beeinflusst waren. Er liebte es, eine ganze Schar von Bewunderern um seine Staffelei zu versammeln, für die er Vorträge hielt über die Art, wie die Alten gemalt hätten und die er wiedergefunden hätte. Er untermalte vollständig grau in grau mit vollkommener Modellierung und lasierte später mit brillanten Farben. Dies war ja nichts Neues, wir hatten es in Düsseldorf auch versucht, aber seine Methode hatte etwas sehr Einleuchtendes, und ich fand bei meinem Antritt die Schule in einem wahren Niederkunft. Um zu verstehen, welche Anziehungskraft er auf die jüngeren und auch einige der älteren Künstler ausübte, brauchte man ihn nur zu sehen: eine stattliche Erscheinung mit langem Bart und dem malerischen Sammetanzug. Als früherer Offizier sprach er viel von Waffen und erwies sich als geschicklicher Pistolenschütze; dazu mußte man seine wirklich prachtvolle Suada hören. Sein Ziel zu erkennen, war ziemlich leicht; er ging darauf aus, sich erst eine Anstellung zu verschaffen, um dann die Leitung der ganzen Schule in die Hand zu bekommen. Er malte auch Studienköpfe, um zu zeigen, wie das gemacht werden mußte, aber gerade dies erzwachte bei uns — Des Couderes und mir — bestimmten Widerstand. Die Farbe und der Charakter hatten keine Feinheit mit der Natur, aber desto mehr mit dem einen oder anderen bekannten Meister, und unter alter Düsseldorf Respekt vor der Natur, als der sichersten Quelle, aus der man schöpfen konnte — wenn auch nicht der ausschließlichen — erlaubte uns nicht, Canon mit seiner Andeutung als anerkanntem Lehrer an der Schule Eingangs zu verschaffen. Umso mehr nahm seine Tätigkeit und seine Einwirkung auf unsere Schüler zu und zog auch im Laufe der Jahre den einen oder anderen zu ihm hinüber, besonders einen, der unter seinem Einfluß sich wirklich in kurzer Zeit zu einem bedeutenden Künstler entwickelte. Man sollte glauben, daß das unsere Augen für Canon's Vorzüge und unter Unrecht geöffnet haben sollte, aber wir hatten nicht das richtige Vertrauen, und dieser eine war und blieb auch so ziemlich der Einzige, mit dem Canon einen wirklichen Erfolg hatte.“

Wer auch mit diesem Einzigen gemeint sein mag, Gude's Behauptung trifft nicht zu. Die jungen Kunstschüler bewunderten das große technische Können Canon's und ließen ihm zu; Keller, Thoma, Trübner, Ues u. a. verdankten ihm reiche Anregung und Förderung, und mehr als einer fand Erloia. Hier ist nun von Thoma zu sprechen. Der junge Thoma, der seinen Gönner und Lehrer Schirmer verloren hatte, war Canon nahe getreten, der ihm schließlich Lehre, Kost und Logis ardhmütig angeboten hatte. In seinen Lebenserinnerungen „Im Winter des Lebens“ erzählt Thoma selbst: „Ich wollte Canon zu einer Art von Mitarbeiter ganz in Beschlag nehmen, ich wollte auch gerne darauf eingehen, aber Canon's Freund Schid verbot mir dies, indem er mich auf allerlei Gefahren aufmerksam machte, wenn ich mich Canon so ganz hingabe. Es wäre jedenfalls nicht so gefährlich geworden und ich hätte viel Positives gelernt. Mit Canon kam ich durch das Wiederabgeben so ziemlich auseinander, aber ich hatte das Gefühl, von ihm vieles gelernt zu haben.“ Damit ist der Bruch erklärt, der den stolzen und empfindlichen Canon von dem jungen begabten Thoma trennte. Thoma wollte, von Schid gewarnt, nicht den Haushalt teilen, den Canon mit der Witwe Merich und ihren beiden Töchtern führte. Diese Vorsicht war gewiss übertrieben, aber die Gefahr, daß Thoma wie der junge Trübner bald ganz „canonisch“ gemacht hätte, war auch abgewendet. Vor dem Bruch im Jahre 1864 muß also das unbekannte Thoma-Bildnis entstanden sein, das nun der Berliner Nationalgalerie als einer leichten Vorkunde des Kopfes als Brustbild dargestellt. Der rühige, sinnende Ausdruck ist sehr fein empfunden, der breite, kräftig gewölbte Schädel mit der schmalen Nase über dem sinnlich blühenden Mund ist charakteristisch gesehen. Aber Thoma's Bart war niemals so blond, seine Augen waren niemals so blau, und man bemerkt überall wieder, daß Canon von Rubens und vom Galerriegeschmack herkam und daß er die Natur immer lärmlich sah. Auch die Technik erweist dies mit der Graufaktur der zarten Kasseruna und der Braunzeichnung in der blonden Tönung. Dies Bildnis ist für uns deshalb so wichtig, weil seit dem gezeichneten Selbstbildnis von 1859 (Bad. Kunsthalle) und vor dem zerstörten Selbstbildnis von 1865 nur dies Canonbildnis uns den jungen Thoma darstellt. Thoma hatte sich damals in seinem Kunsthochschulalter selbst gemalt mit seiner Hafentülle, die er immer trug, und die Kollegen, besonders Ferdinand Keller, hatten darüber gespottet. Als nun Canon von diesem Bilde

Nachtgebet

Hans Thoma gewidmet von Richard Dehmel

Du tiefe Ruh
Laf deinen Schleier sinken
und schling dein dunkles Haar um meine Brust
und laf mich deinen Atem trinken
Du
bis alle meine Lust
und letzter Schmerz in einen Hauch verschweben
den deine Lippen mir vom Herzen heben
dann laf mich deinen Kuß erleben
du tiefe Ruh

wie er mit der Absicht zur Audienz gefahren sei, seinem ihm immer gültigen Landesherrn für das große Vertrauen zu danken und die ihm angebotenen Stellen abzulehnen. Beim Eintritt in das Audienzszimmer sei aber der Großherzog mit ausgestreckter Hand auf ihn mit den Worten ausgesprochen: „Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind, mir Ihre Zulage selbst zu bringen. Die Großherzogin freut sich mit mir und wird Sie nachher auch noch sprechen.“ Da war denn eine Abgabe nicht mehr möglich. In dem er ernüchtert bekämpfte, es sei gewiß nicht wahr, daß er ein großes Schlachtenbild oder den Kaiser zu Pferd gemalt habe — wie einige Entwürfe ausproben — konnte Thoma überdies seine Pläne als Galeriedirektor entwickeln: wie jetzt die Bilder, die er zum Anlauf für die Galerie vorläge, werde, eine gewisse Größe nicht über- und nicht unterschreiten dürfen, wie er die hinteren Kabinette zu den vorderen machen werde, denn das sichere Zeichen für einen tüchtigen Galeriedirektor sei das Umhängen und Neutapezieren. Natürlich ist davon nichts in Kraft getreten; denn das alles find ja doch keine sonderlich wichtigen Dinge. Dagegen hat Thoma durch eine große Reihe von Schenkungen aus dem Kreise seiner malerisch schaffenden Weggenossen die ihm unterstellte Galerie bedeutungsvoll erweitert. Auch für die Akademie der bildenden Künste werden die Vorformen ins Auge gefaßt. Sogar die Schüler sollten wieder zeichnen und natürliche Stoffe natürlich gezeichnet lernen. Talentvolle, hochbegabte junge Leute, die sich in sein Meisterteller gebrängt hatten in der Meinung, Thoma bringe ihnen die Freiheit vom Lernen, da er doch selber von der Schullehre sich befreit hatte und „angekommen“ war, verlangten sich der Thoma'schen Gewissenhaftigkeit. Wenn Thoma bei der Korrektur darauf aufmerksam machte, daß ein Hirch als Zwölffender normalerweise an jeder Stange sechs Enden habe, so erwiderte der besser wissende Jungmann, daß er seinen naturwissenschaftlichen Hirch, sondern einen Gemeinhirch seiner Erfindung machen wolle. Damit wurde natürlich die Beibrätigkeit Thoma's mit unerquicklichen Ergebnissen belastet. Thoma meinte gelegentlich darüber: Die neudealistischen Schüler, die ich habe, werden über den Objektivismus und Naturalismus wohl ein wenig den Kopf schütteln. Das haben sie nicht von mir erwartet, als sie sich mir angeschlossen. Sie haben gar lärmend Subjektivität auf ihre Fahnen geschrieben. Einige derselben können nun so machen, was sie wollen, und wenn ich ihnen etwa sage, daß ich es nicht für unntüt und roh finde, so sagen sie: „Gerade so habe ich es gewollt; es ist meine Subjektivität darin ausgedrückt.“ Dann bin ich freilich geschlagen — und ich weiß nur nicht, was ich dabei als Lehrer zu tun habe.“ Man versteht dann, daß er bald daran war, seine Akademie-tätigkeit aufzugeben — was dann ja auch geschah. Die Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung übernommener Pflichten und das Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Kunst, der er sein ganzes Leben, seine reiche Begabung und seine

vorgegangen, von Thoma Hilfe und Gabe zu erschwindeln. Einer von den mit reicher Unterstützung Bedachten fand aber die Spende für den so „berühmten Mann“ zu klein und verließ mit Drohungen das Haus. Thoma meinte dann: „So, wenn ich jetzt von meinem Spaziergang auf der Finkenheimg Straße erholen heimkomme, so weiß ich doch, wenn ich's zu verdanken habe.“ Thoma offenbarte in allen Tagen seines Lebens die unbedingte Unabhängigkeit und absolute Gelassenheit den Dingen gegenüber. Not hat ihn nie aufgereizt und verwirrt, Lob und Reichum haben ihn nie übermütig gemacht. Es kam ihm heis — wie diese paar Erinnerungen aus seinem früheren oder späteren Leben zeigen können — immer nur auf seine Kunst und auf das Gestalten dessen an, was in ungeschwächter Frische und Fülle in ihm lebte, wirkte und ward. Es kam alles aus seiner einseitlich geschlossenen Natur und seiner ungebrochenen Wesenheit.

Thoma und Canon

(Bemerkungen zu einem unbekanntem Thoma-Bildnis von Canon in der Badischen Kunsthalle.)
Von Kurt Karl Berlin.

Ein in der Literatur bisher unbekanntes, von Canon gemaltes Jugendbildnis Hans Thoma's, das zum 85. Geburtstag des Meisters als Leihgabe der Berliner Nationalgalerie im Thoma-Museum der Badischen Kunsthalle ausgestellt ist, gibt uns Gelegenheit, die Beziehungen von Hans Thoma zu Canon eingehender zu betrachten. Da wir diese Mittelungen, die eine abgetriebene Kunsthöhe unserer Stadt noch einmal erbellen, dem Meister selbst zu verdanken haben, mögen sie heute willkommen sein.

Hans Canon, der eigentlich Johannes von Straßkrofa hieß, war 1829 in Wien geboren, gehörte 1848-55 der österreichischen Armee an, verließ als Kürassieroffizier den Dienst und widmete sich seiner künstlerischen Berufung. Nach einer kurzen Studienzeit bei Raßl überließ er sich seiner Reiselust und fand auf weiten Auslandsreisen in Nord u. Sport für seine überschäumende Natur die beste Entspannung. Groß und kräftig, lebenslustig und leichtsinnig, war der abenteuerliche, geistreiche Mann, immer anregend, belehrend, kritisch, der Freund der Frauen und der Jugend und wirkte, wo er auftrat, wie ein feuriges Element. So erlich er 1860 in der badischen Residenz, die durch Schirmer's Kunstschule endlich ein eigenes Kunstleben erhalten hatte, und rief auch hier verführerisch die Aufmerksamkeit an sich. Die Bürger waren durch seine eigenartige Erscheinung in volkstümlichem Kostüm, durch sein rüchichtsloses Leben und freuten bald seine Feinde, zumal er einen freieren Haushalt bei der Witwe Merich in der Kirchstraße führte, worüber phantastische Gerüchte umgaben. Doch fand er in den kunst-

hörte, hat er Thomas Aletternachbar, den „Kuh-Schmidt“, die Schiebefür in Thomas Wertigkeit zu öffnen und ihm das Bild zu zeigen. Als er es gesehen hatte, soll er ausgerufen haben: „Da muß der Keller erst noch viel mehr lernen, bis er dies Bild besser malen könnte!“ Trotz der Entfremdung blieb das Interesse bei Canon und Thoma wechselseitig dasselbe. Als es nun zwischen Canon und Des Coudres zu einer Skandalaffäre gekommen war, als sich die „Descoudres“ und „Canonisten“ befeindeten und die Descoudres Protestunterschriften sammelten, lehnte Thoma jede Parteinahme ab und wurde deshalb lebhaft angegriffen. Aber Gude hatte den Schüler in die Karlsruher „Gesellschaft“ ein, die aus den drei norddeutschen Künstlerfamilien Lessing, Schröder, Gude bestand, die den Ruf und damit die Künstlerhaft gewonnen hatten. Thoma erzählt in seinen Erinnerungen selbst: „Im verlebten Winter (1885) viel in den Sonntagmittagskaffeegesellschaften Lessing, Schröder, Gude — Canon war ara verpönt.“ Der verpönte Canon, der gegen diese Kunstbittatur rebellierte und später noch von Stuttgart aus an Frau Lessing — die Generalkin der feindlichen Armee — einen groben, erfrischenden Brief schrieb, war bald in Acht und Bann und verließ endlich 1889 mit seinen Wirtstheuren Karlsruhe. Er zog nach Stuttgart, wo er, bewundert und geliebt, ein geschäftiges Vitalied der Künstlergesellschaft „Das Gewerke“ wurde, bei den Redaktionen, Kostümbällen, lebenden Bildern der Gesellschaft im Festsaal des „Königsbau“ eine Rolle spielte und besonders als Marschführer in polnischem Nationalkostüm für einen Weisfall fand. Ueber die weiteren Schicksale Canon's, der die Witwe Merisch heiratete und in Stuttgart den jungen Trübner, den er

ebenfalls gemalt hatte (Bad. Kunsthalle), als Meisterschüler aufnahm, ist hier nicht weiter zu berichten. Thoma scheint mit Canon nicht mehr aufammengekommen zu sein, aber er hat den anregenden, wohlwollenden Künstler nicht vergessen und konnte uns aus frischen Erinnerungen so manches mitteilen, was hier wieder bekannt gemacht wird. Als ein Gleichnis für Canon's kritisch-zerlegendes Wesen mag hier noch eine Anekdote erzählt werden, die uns zum Sinnbild geworden ist. Ein junges Mädchen soll Canon damals eine schöne Rose geschenkt und über ihre duftige Anmut schwärmerisch gesprochen haben. Canon nahm nun die Rose in die Hand und erklärte dem Mädchen so eingehend den Bau dieser Rose, daß er dabei die Blätter abriß und den Kelch bloßlegte, bis schließlich nur der Stengel übrig blieb. Das Mädchen, das nun wirklich den Bau der Rose genau kannte, beklagte sich aber doch, daß sie nun keine Rose mehr habe. Der Entblätterer der Rose, der Zerleger seiner Freunde war Canon immer, und so blieb ihm auch von der Kunst, deren Bau und Wuchs er so genau kannte, nur das technische Wissen übrig.

Auf das Thomabildnis Canon's, das für die Thomafest am 2. Oktober und noch einige Tage darüber hinaus im Thoma-Museum ausgestellt ist, sei mit diesem Aufsatz ganz besonders hingewiesen. Wer in diesen Tagen die Thoma-Ausstellung in der Kunsthalle besichtigen will — und das werden gewiß viele Freunde Thoma's und seiner Kunst tun —, der wird die köstliche Jugendbildnis des Meisters mit neuem Interesse und Verständnis betrachten und vielleicht auch die Werke Hans Canon's in der Kunsthalle wieder ansehen wollen.

A B C-Bilderbuch von Hans Thoma.

Als Joseph Davdn im Sterben lag, da glaubte er in seinem Herzen eine Musik zu hören, die viel reicher und tiefer war als alle seine Symphonien zusammen. Eine Sehnacht erfasste ihn: Diese überirdische Musik in ein Kinderlied zu zaubern. Unter den Klängen dieser fremden, seltsamen Melodie wurde er wieder ganz zum Kinde. Und als die Töne vergangen waren, da schlug sein Herz nicht mehr.

In die Sterbeminute Davdn's mußte ich denken: Als ich im ABC-Buch von Hans Thoma blätterte, das bei Joseph Scholz in Mainz erschienen ist. Müde liegt der greise Meister nun schon seit Jahren. Die Kindermelodie in seinem Herzen wird immer stärker, immer leuchtender. Und seine alte Hand, die für den Schalkstein der Deutschen manches Wunderwerk geschaffen hat, greift hier, in diesem Buch, wieder zum Fingel und hat mit Kinderreimen und Kinderherz etwas für die kleine Welt gemalt, die von Freuden verflucht unter den schönsten Sternen liegt. — Ein alter, weißhaariger Meister ist wieder ganz Kind geworden. In es nicht das Wundervolle auf der Welt: Das Wehen und Spinnen und Stürmen und Wallen eines Kinderherzens zu deuten? Der alte Meister der Deutschen hat es gedeutet: Mit Untheit, mit Fingelübermut, mit Heimglück, Vogelstelligkeit und mit einer Anmut, wie sie nur die Kinder haben, wenn sie einen Marienfäßer betrachten, der an den kleinen Fingern emporleitet. Zwischendurch fängt das alte Herz des Meisters noch zu dichten an: Schalkig, ungelent, mit stiller Weisheit durchschimmert.

Ich habe dabei eine kleine Tochter. Die ist fünf Jahre alt. Seitdem ich Thomas ABC-Buch habe, sitzt sie Tag für Tag beglückt darüber und verfolgt mit schnellem Zeigefinger und veronnenen Augen all die lustigen Bilder. Ich glaube: Es wäre ein Festtag für den alten Meister, wenn er hörte: Wie das kleine Mädchen über sein Bilderbuch spricht.

Mag Jungnidel.

An Hans Thoma.

Beim Abschluß seines 85. Lebensjahrs. Betruhm dürfen wenige froh genießen, Still durch Tage sonnigen Alters schreitend Nach vollbrachtem Werk, das unsterblich weiter Trägt ihren Namen. Heimat, Volk und Menschheit sind heut' vereint. Dich, den Edeln, der sie so reich mit Gaben Höchster Kunst und Schätzen des Geistes beschenkte, Dankend zu grüßen. Hell und frisch ergrünte der Kranz der Ehre, Deinem Haupt, das leuchtet im Silberhaare. Lang noch gön' uns lächelnd den Anblick reiner, Ragender Größe! Fühle täglich tiefer die Liebe, der dich Würdig machte männlich ergrühter Eifer, Der nur Wahres, Schönes erstrebt, und deine Kindliche Seele!

Christian Schmitt.

HALPAUS-RARITÄT Die Qualitäts-Cigaretten

MÖBEL
in einfacher bis feinsten Art liefern sehr preiswert
Karl Thome & Co. Möbelhaus
Herrenstraße Nr. 23
Telef. d. Reichsbank.

Roth's Haferkakao
beliebtwegen seines Wohlgeschmackes bei hohem Nährwert und größter Preiswürdigkeit.

CARL+ROTH
PROGRIE

Oberhemden-Sonderverkauf!
Beachten Sie
Schluss 5. Oktober
meine Schaufenster!

Schorpp
Wäscherei und Wäsche-Fabrik
Läden:
Karlsruhe: Bernhardstraße 8
Ecke Ludwig-Wilhelmstraße
Kaiserstr. 34 u. 243
Amalienstraße 13
Waldstraße 64
Wilhelmstraße 32
Augustastraße 18
Schillerstraße 18
Kaiserallee 87
Gabelbergstraße 1 gegenüber der Leisingerschule
Rheinstraße 18
Durlach Hauptstraße 15.

Offene Stellen
Haustachter
1. allseitig. ältere Dame baldmöglichst gef. Ermächtigt: best. Person u. freundl. Wesen. heit. Gemüt. die sich neben Kochen im Haushalt, wäscht, macht, im Ausbess., Bügeln usw. bewandert, gegen gutes Verdienst, angen. Stellung, Woch. an Frau Hob. Bloch, Witwe, Vorheim.
Mädchen für Bügelabteilung sofort gesucht.
Wäschefabrik u. Dampfwaschanstalt Schorpp
Kaiser-Allee 97.
Frauen, nicht Mädchen für Küchen- und Hausarbeit l. kleinerem Haushalt, sofort gesucht. Hausmeisterstr. 2. **Märlin.**

**Wegen Verheiratung meines lebh. Mädchens suche ich am 1. November ein tücht. u. in g. Alltagsmädchen das im Kochen verfertigt und im Haushalt vollt. kommen bewandert ist. Dancende Stellung bei gut. Bezahlung. Meldungen zwisch. 5 u. 8 Uhr nur mit besten Empfehlungen u. mit Vorlage der Zeugnisse erwünscht.
Rees
Ettlingerstr. 5. 3 St.**

Tüchtiges Alleinmädchen
welches gut kochen kann und gute Zeugnisse aufweist, in kleinen Haushalt per sofort gesucht.
Franz Stefan Odenheimer, Karlsruhe 98.

Tüchtiges, ordentliches Mädchen
mit guten Kenntnissen gesucht. Angebote unter Nr. 1099 ins Tagblatt.
Alleinmädchen, verfert
in Küche und Zimmer, schlüssig u. zuverlässig, in Dauerstellung bei guter Bezahl. u. Behandl. auf 15. St. gef. in ruhig. gut bürnert. Haushalt. Anschrift im Zukunftsblatt, Kaiserstr. 163.

Tüchtiges Mädchen
1000 über sofort gesucht. Köche, Weibstr. 29.
Jüngeres, besseres Mädchen
für meinen Privathaushalt, Vorholzstraße 92, Textstraße 163 II.
Ehrliches, fleißiges Mädchen
selbständig in Kochen u. Haush. ist. gef. Vorholzstr. 92, bei Hinderberger.
Kauffrau gesucht
2 gebrandete Gastmänner zu verkaufen. Hauptstr. 18. I. r.

Stellen-Gesuche
Einf. Fräulein m. an. Kenntnissen im Haushalt und Nähen, sucht Stellung als Köche od. Alltagsmädchen. Ang. n. Nr. 1136 i. Tagblatt.

Langjähriger Geschäftsinhaber sucht Vertrauensposten
gleich welcher Art. Stunden- oder tageweise. Best. Angebote unter Nr. 1146 ins Tagblattbüro erbet.

Gesucht bessere, tüchtige, zuverlässige Wirtschaftlerin
für frauenlosen Gutshaushalt in Mittelbaden. Eintritt sofort. Angebote mit Lebenslauf, Zeugnissen usw. unt. Nr. 1155 ins Tagblattbüro.

Wir suchen einen tüchtigen
Dekorateur
zum möglichst baldigen Eintritt.
Hermann Tietz.

Großer Verkauf in Damen-Strümpfen
Qualitätsware
zu aussergewöhnlich billigen Preisen.
2500 Paar fehlerfreie erprobte Gebrauchs-Strümpfe

Baumwolle schwarz u. farbig, mit verstärkter Sohle, Hochferse u. Spitze	1 Paar	3 Paar
Baumwolle schwarz, mit verstärkter Sohle, Hochferse und Spitze	M. 1.25	M. 3.60
Makko schwarz und farbig, mit verstärkter Sohle, Hochferse und Spitze	M. 1.65	M. 4.75
Makko schwarz und farbig, mit verstärkter Sohle, Hochferse und Spitze	M. 1.95	M. 5.50
Seidenflor schwarz, mit verstärkter Sohle, Hochferse und Spitze	M. 2.50	M. 7.25
Seidenflor schwarz u. grau, mit verstärkter Sohle, Hochferse u. Spitze	M. 1.50	M. 4.35
Seidenflor schwarz u. grau, mit verstärkter Sohle, Hochferse u. Spitze	M. 1.95	M. 5.50

Gebrüder Ettlenger
Das Geschäft ist über Mittag nur von 1—2 Uhr geschlossen.

Für unsere Spezial-Abteilungen
Haushaltwaren Damenputz Confitüren
suchen wir zum baldigen Eintritt jüngere fachkundige **Verkäuferinnen**
Persönliche Vorstellung unter Vorlage von Zeugnisabschriften erbittet
GESCHW. KNOPF

Leistungsfähige Firma der **Schwabenbrände** sucht für langjährige, gut einjährige Touren Mittelbadens energischen, anerkt fleißigen **Reisenden**
bei hohem Einkommen. Herren aus der Branche, die hohen Umlas gewährleisten können, bedarunt. Für wirkliche Verkaufsfrakt Lebensstellung. Angebote unt. Nr. 1135 ins Tagblattbüro erbeten.

Tapeten Linoleum
Reichhalt. Auswahl Neueste Muster
Ich liefere Ihnen schon ein schönes Wohnzim. i. Größe v. 14 Roll. Tapete fix u. fertige für Mk. 25.—
H. Durand
Douglasstr. 26. Tel. 2435
hinter der Hauptpost
Papier- und Linoleumverlegenheit wird übernommen u. sachmännisch ausgeführt.
Batentrisse.
leicht, weich und reinlich. in allen Ausführungen, taugt man vortheilhaft bei **Stiebler & Co.**
Spezialverfertiger für Federmatratzen.
Gew. 31. Tel. 5080.
Alle Rollenrisse werden in Patentrolle umgebaut.
Rolläden u. Jalousien
werden gut und billig repariert bei **H. Schwab**
Kaiserallee 109.

Preussisch-Süddeutsche Jubiläumsklassen-Lotterie
250.
Ziehung 1. Klasse schon 10. u. 11. Okt. 320,000 Lose — 110,000 Gewinne
1 Prämie
In 5 Klassen gelangen zur Auspielung:
21 Millionen Rentenmark
Hauptgewinne und Prämie:
2 mal 500,000 R.-Mk.
1 mal 300,000 R.-Mk.
1 mal 200,000 R.-Mk.
1 mal 150,000 R.-Mk.
6 mal 100,000 R.-Mk.
Sie können sich mit 15172 denkbar kleinstem Risiko ein großes Vermögen erwerben.
Lospreis in jeder Klasse:
1/2 Los 3 Mark 1/4 Los 6 Mark
1/2 Los 12 Mark 1/4 Los 24 Mark
Lospreis für alle 5 Klassen:
1/2 Los 15 Mark 1/4 Los 30 Mark
1/2 Los 60 Mark 1/4 Los 120 Mark
Lose sind zu haben bei dem **Badischen Lotterie-Einnehmer Bernhard Goldfarb**
Kaisersir. 181, Ecke Herrenstrasse (im Laden des Sport- und Modehauses Josef Goldfarb) **Telefon 498.**
Postcheckkonto 19705 Karlsruhe.
Bisherige Kollekte von Herrn Pfanner Waldstraße betreffend.
Notiz an die alten Spieler folgender Nummern:
142901 bis 142925
272601 „ 272675
122431 „ 122460
186051 „ 186070
208721 „ 208725
Diese Nummern befinden sich jetzt in mein. r. Kollekte und werden so weit es mir möglich ist, für die alten Teilnehmer reserviert. Ich bitte daher, die Lose zur ersten Klasse sofort in Empfang zu nehmen.